

Wolfswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3,75, 1/32 Seite 7,50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240.—. Plots, Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 ce haltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 6. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptvertriebsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postkontonummer B. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 1097; für die Redaktion: Nr. 2004

Meinungsaustausch der Locarnomächte

London und die Konferenz der Locarnomächte — Ueber Youngplan und Räumung — London gegen eine Kontrollkommission

London. In englischen amtlichen Kreisen ist, wie der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph hervorhebt, bis zum Montag noch nichts bestimmtes über die beabsichtigte Einberufung einer Nachkonferenz zur Regelung der sich aus den Pariser Sachverständigenverhandlungen ergebenden Fragen bekannt gewesen. Nachdem aber Henderson nun seine regelmäßige Arbeit im Foreign Office aufgenommen habe, würde in den nächsten Tagen zweifellos ein Meinungsaustausch zwischen London, Paris, Rom, Brüssel und Berlin über das Datum und den Ort der Konferenz zur Erledigung des Youngberichts und der Rheinlandräumung stattfinden. Man betrachte es nicht als unbedingt notwendig, daß sich eine solche Konferenz vorher über ihren Verhandlungsverlauf klar werden müsse. Ein Meinungsaustausch auf dem Wege über die Botschafter der verschiedenen Länder, ergänzt vielleicht durch Verbindung zwischen den Finanzministerien, sei für diesen Zweck ausreichend. In maßgebenden englischen Kreisen werde nach wie vor an der Ansicht festgehalten, daß London der geeignete Ort für eine solche Konferenz sei. Auf der anderen Seite dagegen werde nicht bestritten, daß die politische Seite der Regelung ebenso wie im Jahre 1924 erhebliche Schwierigkeiten bereiten werde. Man hoffe jedoch, daß

keine der alliierten Nationen auf der Schaffung einer entmilitarisierten Zone des geräumten Gebietes und der Einsetzung einer ständigen internationalen Kontrollkommission bestehen werde.

Der Vertrag von Versailles biete keine rechtliche Handhabe für die Schaffung einer derartigen Kontrolle über das Jahr 1934 hinaus. Ebenso könne von Deutschland erwartet werden, solchen zusätzlichen Verpflichtungen zum Versailler Vertrag zuzustimmen. Der finanziellen Seite des Pariser Abkommens bewahre man in maßgebenden Kreisen sehr erhebliche Zurückhaltung. Die Prüfung des umfangreichen und schwierigen Youngberichts und seiner Anhänge sei im Augenblick durch die Minister und Sachverständigen noch nicht abgeschlossen. Inzwischen werde aber bereits der französische Hinweis stark beachtet, daß die französischen Schuldenabkommen eine Sicherheitsklausel enthalten und die Gläubiger Frankreichs den Grundsatz annehmen müßten, daß die französischen Zahlungen unbedingt mit den Einkünften der deutschen Zahlungen in Einklang gebracht würden. Churchill habe früher ähnliche Forderungen Caillaux' abgelehnt und kein englischer Ministerpräsident könne von diesem Grundsatz absehen.

Rästel um die Konferenz

Zehn Jahre nach Friedensschluß soll erneut der Versuch unternommen werden, den Krieg endgültig zu liquidieren. Nach Abschluß der Sachverständigenkonferenz, an der wohl die gesamte öffentliche Meinung der Welt teilgenommen hat, ist die Zeit reif geworden, um durch eine politische Konferenz den Schlüssel zu legen, klare Bahn zu schaffen, die Befriedung Europas durchzuführen. Es hat an Versuchen nicht gefehlt, sie reichen zurück nach Genf, nach Locarno, nach Thonny, aber Wesentliches hat sich nicht geändert, denn die Reparationen waren noch nicht festgestellt, die Sieger haben die Beute noch nicht verteilt. Und trotz der Sachverständigenkonferenz und des Abschlusses des Youngabkommens ist die finanzielle Regelung zwischen Amerika und den Siegern noch nicht beendet, hier wird noch mancher Handel getrieben werden müssen, und Amerika wird Opfer bringen, wird einen Schuldennachschuß zugeteilen müssen. Wenn auch nicht in den nächsten Monaten, so doch in den kommenden Jahren, aber es wird dies erst tun können, wenn es ein friedliches Europa vor sich hat. Und dieses friedliche Europa sind zwei Völker, die trotz aller Verständigungsversuche nicht zur Verständigung kommen, weil noch zu große Hindernisse zu heutzutage sind. Amerika hat das Nachwort, es kann diese Verständigung fördern, es kann sowohl auf Deutschland als auch auf Frankreich den größten diplomatischen Druck ausüben.

Denkt man an Deutschland und Frankreich, so kommen sofort die Fragen Rheinlandräumung, Saarbeilegung in den Vordergrund. Und wenn wir die Pariser Presse richtig verstehen, so ist auch dort bereits der Gedanke vertraut, daß die Rheinlandräumung unaufschiebbar geworden ist, und daß mit der Rheinlandräumung auch das Saarland an das Mutterland ohne jede Abstimmung zurückfallen muß. Zwei so wichtige Probleme, die die französischen Patrioten nicht aufpassen können, daß es soweit ist, daß die Dinge spruchreif geworden. Es gibt gewiß Strömungen, die von einer vorzeitigen Räumung absolut nichts wissen wollen und noch weniger von einer Rückgabe des Saarlandes, welches ja nach dem Friedensvertrage erst im Jahre 1935 durch eine besondere Volksabstimmung selbst entscheiden soll, wozu es seinen Anschlag will. Jedem Franzosen, der nur einigermaßen die Lage im Saargebiet begreifen will, dürfte es klar sein, daß dieses Land trotz der Schifanen deutsch ist und deutsch bleiben will. Eine Volksabstimmung aber wäre geneigt, die zehnjährige Verständigungsarbeit zu vernichten, wenn wir nur an die oberirdischen Verhältnisse denken. Und obgleich Frankreich dieses Land nur verwalte, ausbeute, wäre allerdings der richtigere Ausdruck, so hat es alles getan, um sich bei der Bevölkerung für immer unbeliebt zu machen. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen, die damals zur Zuteilung des Saarlandes führten, gelten heut lange nicht mehr und darum wäre es wohl am vernünftigsten, wenn man sich ohne große juristische Auseinandersetzungen darauf einlassen wollte. Wie gesagt, man überlegt das in Paris, ob man der „Patriotischen“ Stimmung gegenüber diese Lösung wagen kann, bleibt abzuwarten.

Die Rheinlandräumung war eigentlich schon als Kompensation gedacht, als Deutschland dem Völkerbund beitrug und nach dem Abschluß des Locarnovertrages erwartete man dies als eine Selbstverständlichkeit. Die Voraussetzungen haben getäuscht und nun ist nach Abschluß der Sachverständigenkonferenz eigentlich höchste Zeit. Nach dem Wahlausgang in England weiß man in Paris, daß die Konferenz, die die Sachen regeln soll, unaufschiebbar ist. Aber einige Ueberpatrioten, an denen ja jedes Volk in Europa reichlich gezeugt ist, wollen nichts von einer Räumungsfrage wissen, glauben, daß Deutschland noch immer niedergehalten werden soll. Briand hat ja einen schönen Vorschlag unterbreitet, Rheinlandräumung, aber eine erneute Kontrollkommission. Wir glauben, daß nach der Pariser Konferenz endlich mit den Kommissionen Schluß gemacht werden soll. Nach einer Kontrollkommission, nachdem eben erst die Reparationskommission und die Daweskommission überflüssig geworden ist, aber es wird wohl ein anderer Name werden, eine Kommission wird kommen, wenn sie auch nur „Versöhnungskommission“ benannt wird, welchen Namen Briand zuletzt herausgeschaut hat. Diese Versöhnungskommission ist aber als Kontrollinstanz gedacht, die die Entwicklung in Deutschland beobachtet, ob es auch wirklich friedlich ist, ob es nicht doch geheim rüstet und vor allem soll sie Material schaffen, damit jenseits der deutschen Grenze Forts und Befestigungen weiter gebaut werden können. Denn eine Kontrollkommission findet immer etwas und wenn es nur alte Gewehrholben sind, die Deutschlands

Danzigs Außenpolitik

Danzig. In der Sitzung des Volkstages am Dienstag hielt Senatspräsident Dr. Salm bei der Haushaltsberatung eine Rede über außenpolitische Fragen. Er führte u. a. aus: Die polnische Regierung habe der Danziger Regierung mitgeteilt, daß die Anmeldung Danzigs zum Kelloggvertrag und zum Litwinski-Protokoll nicht der Politik Polens entgegenstehe. Diese Angelegenheit werde schnellstens erledigt werden. Die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu Polen hätten durch den im Februar erfolgten Besuch des polnischen Ministerpräsidenten eine wesentliche Förderung erfahren, jedoch seien die großen Hoffnungen Danzigs auf die Worte der polnischen Regierung bisher noch nicht erfüllt worden. Es sei lediglich gelungen, eine Reihe klarerer wirtschaftlicher Fragen in schwierigen Verhandlungen zu regeln. Nur mit großer Mühe sei es gelungen, einen gewissen Grad der Selbständigkeit der Danziger Wirtschaft zu bewahren. Mit besonders schwerer Sorge erfülle die Danziger Regierung die Frage des Hafens von Gdingen, dessen Wettbewerb sich für Danzig sehr fühlbar mache. Polen sei bemüht, neue Schiffs-

fahrtslinien von Gdingen aus zu eröffnen. Eisenbahntarifrische Maßnahmen Polens bezwecken, diesen neuen Linien auf Kosten des Danziger Hafens Warenverkehr zuzuleiten. Mit Polen eingeleitete Verhandlungen über die Hafensfrage hätten bisher zu keinem Ergebnis geführt. Die Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volk aufrecht zu erhalten, habe die Danziger Regierung als eine selbstverständliche Pflicht angesehen. Danzig könne mit Genugtuung feststellen, daß in diesem Jahre zahlreiche deutsche Verbände ihre Tagungen in Danzigs Mauern abhalten werden. Dank sei dem deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart, das die Wanderausstellung Danzig in weiddeutschen Großstädten bisher gezeigt habe, für sein wahrhaft nationales Wirken. Danken müsse Danzig auch dem Reich und Preußen für die Zuwendung von Mitteln an die Schiffbauwerkstatt, deren Weiterbestehen ermöglicht sei. Eine seit vielen Monaten schwer auf Danzig lastende Sorge sei damit leichter geworden, wenn auch noch nicht ganz von ihm genommen. Es dürfte nunmehr eine Ehrenpflicht der großen deutschen Reedereien sein, Aufträge nach Danzig zu geben.

Was Oberst Slawet gerne möchte

Warschau. Ein heutiges oppositionelles Abendblatt gibt am Dienstag den Inhalt einer Rede wieder, die der Führer des polnischen Regierungsblokes, Oberst Slawet, am 16. Juni auf einer Parteitagung gehalten haben soll. Es heißt darin u. a., daß es in Polen einen Staatsmann von so überragendem Einfluß gebe, daß er im Falle der äußersten Notwendigkeit sogar auf dem Wege des Umsturzes alle Experimente unmöglich machen könnte. Da jedoch derartige Erschütterungen unmöglich seien, wolle der Regierungsbloß auch gegen den Willen der Abgeordneten sich durchsetzen. Es sei besser, einem Abgeordneten die Knochen zu brechen, als mit Maschinengewehren auf die Straße zu rücken. Die Arbeiterschaft müsse von dem Einfluß solcher Leute, wie Diamond und Zulowski, deren Gesinnung nichts mit Patriotismus zu tun habe, befreit werden.

Zur Enteignung des deutschen Besitzes in Polen

Warschau. Die dem polnischen Außenministerium häufig als Sprachrohr dienende Agentur Preß veröffentlicht am Dienstag einen Bericht, in dem es heißt, daß es vermutlich noch Ende dieses Monats in Paris zu direkten Verhandlungen zwischen der polnischen und der deutschen Regierung über die Frage der Enteignung des deutschen Besitzes kommen werde. Es müsse hierzu erklärt werden, daß die polnische Regierung in Madrid genaue Einzelheiten über jeden Enteignungsfall mitgeteilt habe. Unter den 360 Einzelfällen, die in der Lage der deutschen Sejmabgeordneten berührt würden, sei die Mehrzahl völlig unstrittig. Mehrere deutsche Besitzungen, über deren Enteignungslage geführt werde, unterlägen überhaupt nicht der Enteignung. Strittig könnten überhaupt nur wenig über 10 Fälle sein. Aber auch für diese Fälle verfügten die polnischen Behörden über genügend rechtliche Beweismittel, die die Richtigkeit des von Polen eingenommenen Standpunktes bestätigen.

Reichstagspräsident Löbe in Warschau

Warschau. Am Dienstag sind in Warschau der deutsche Reichstagspräsident Löbe, der lettische Landtagspräsident Kalnin und der französische Parlamentarier Locquin als Gäste der polnischen sozialistischen Partei eingetroffen. Zum Empfang war auf dem Hauptbahnhof außer anderen Persönlichkeiten auch der deutsche Gesandte Kausch erschienen. Wandervogel befindet sich bereits seit Montag in Warschau. Am Dienstag abends fand im hiesigen Zirkusgebäude eine große sozialistische Versammlung statt.

Polenfeindliche Kundgebungen in Tiflis

Konno. Wie aus Moskau gemeldet wird, fanden am Montag in Tiflis neue polenfeindliche Kundgebungen statt. Die Menge versuchte, vor dem Gebäude des Konsulats die Polizeifete zu sprengen. Ein polnischer Konsulsbeamter erschien an einem Fenster und drohte der Menge mit der Faust. Die Menge bewarf darauf die Fenster des Gebäudes mit faulen Eiern und Steinen. Der polnische Gesandte in Moskau erhob sofort beim Außenkommissar einen neuen Einspruch gegen diese Vorfälle. Karachan entgegnete dem Gesandten, daß diese Kundgebungen aus Anlaß der polnischen Kundgebungen zugunsten eines selbständigen georgianischen Staates stattgefunden hätten. Das polnische Konsulat in Tiflis ist geschlossen.

Ergebnisloser Verlauf der sächsischen Ministerpräsidentenwahl

Dresden. Die Ministerpräsidentenwahl im sächsischen Landtag ist am Dienstag ergebnislos verlaufen, da die 94 abgegebenen Stimmen sich auf die Namen verschiedener Parteimitglieder verteilten. Am Schluß der Sitzung vollführten die auf den öffentlichen Tribünen anwesenden Kommunisten ein großes Geschrei. Sie schrien wiederholt „Rot Front“ und stießen heftige Drohungen gegen den sozialdemokratischen Landtagspräsidenten aus.

Rüstungen beweisen. Gewiß, Flug hat man deutscherseits nicht gehandelt, wenn man einige Blechkästen baute, denen man den erschreckenden Namen Panzerkreuzer gab und da soll man auch Verständnis für die Psychologie der Franzosen haben, die sich eben durch den Erbfeind ewig bedroht sehen.

Wie weit man nun mit der Versöhnungskommission gekommen ist, vermag niemand positiv zu sagen, denn was da in den Blättern über die Madrider Aussprachen zwischen Strefemann und Briand verlautet, sind Vermutungen, die jeder Grundlage entbehren, solange sich die beiden Staatsmänner in Schweigen hüllen. Daß über die Versöhnungskommission, über die Rheinlandräumung unterhandelt worden ist, steht fest. Nur, welches Resultat die Verständigungsaussprache gezeigt hat, weiß man nicht, und man wird das Schweigen, besonders Briands, verstehen, wenn man an seinen Chef, Poincaré denkt, den das Pariser Ergebnis nicht befriedigt und der Frankreich auf Schritt und Tritt durch Deutschland bedroht fühlt. Hier hat England das Wort. Man weiß, daß diese Fragen, also die politische Konferenz, noch vor der Reise Macdonalds nach Amerika, gelöst werden sollen. Auch dort will der Vertreter der englischen Arbeiterregierung mit positiven Resultaten aus Europa erscheinen, um seinerseits für die schwierigen Probleme Englands zu werben. Es ist ja schließlich gleichgültig, wo die Konferenz stattfindet, ob in Deutschland, Frankreich oder England, die Friedensfreunde Europas werden froh sein, wenn sie erst einmal da ist. Nach Lage der Dinge ist zu erwarten, daß sie auch von Erfolg gekrönt wird und die Dauer, die die Sachverständigenkonferenz mit ihren vielfachen Sprengpunkten hatte, wird sie gewiß nicht haben. Aber Rätsel schweben zunächst über den Fragen, die sie lösen soll. Wir haben oben die Hauptpunkte gekennzeichnet und es muß hervorgehoben werden, daß das Schicksal der kommenden politischen Konferenz ganz in den Händen Frankreichs liegt.

Mit einem glücklichen Abschluß der kommenden politischen Konferenz dürfte auch die sozialistische Friedenspolitik, die seit Abschluß der Friedensverträge betrieben wurde, einen Abschluß finden und von da ab beginnt erst der Wiederaufbau, um welchen so viel geschrieben und herumgeredet wird. Es ist heute nicht der Zeitpunkt, daran zu erinnern, welcher Dornenweg es war, den die Sozialisten beschritten haben; die Nationalisten profitieren von diesen Resultaten, schreien immer, daß sie eine ganz andere Methode haben, zeigen sie aber nicht, außer dem großen Maulwerk bei jeder Gelegenheit, welches die praktische Arbeit ersetzen soll. Freilich, die Opfer sind bisher am wenigsten von den bestehenden Ständen getragen worden und es wird in allen Ländern Zeit, daß man nach Abschluß dieser Friedenslinie auch daran geht, den bestehenden Ständen zu beweisen, daß auch an sie die Reihe gekommen ist, Opfer zu bringen, denn sie und ihre Politik war es, die die Weltkatastrophe verursacht haben, für welche die Arbeiterklasse ungeheures Leid und Elend tragen mußte. Ueber diese Friedensarbeit der Sozialisten mögen nun die Massen selbst urteilen, unter welches Banner sie sich zu scharen haben. — II.

Der Besuch Strefemanns in Paris

Paris. Die Begegnung des Reichsaußenministers Dr. Strefemann mit dem französischen Außenminister Briand und dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré in Paris begegnet in Pariser politischen Kreisen großem Interesse. Ueber ihre Tragweite gehen die Auffassungen, so weit die Pariser Presse hierüber Aufschluß gibt, ziemlich auseinander. Der „Temps“ bezeichnet es als einen Irrtum, wollte man in dem Besuche Strefemanns einen Aufstich für wichtige Verhandlungen sehen, die im Anschluß an die Empfehlungen der Finanzsachverständigen notwendig seien. Die Fühlungnahme der drei Staatsmänner könnte in nichts die Verhandlungen beschränken, die mit den anderen in Frage kommenden Regierungen erfolgen sollen, noch irgendeine grundsätzliche Entscheidung über das Verfahren bringen, das für die Regelung der Kriegsschadigungen und für die anderen geplanten politischen Regelungen zu befolgen wäre. Jede Entscheidung auf diesem Gebiet sei nur in vollem Einverständnis mit allen Mächten der Genfer Entschliebung zu treffen. Diese Entscheidungen müßten auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege vorbereitet werden, da man sich bei derart heiklen Fragen nicht dem Zufall überlassen dürfe.

Macdonald fährt nicht nach Washington?

London. Die Tatsache, daß in dem im Anschluß an die Besprechungen zwischen Macdonald und General Dames veröffentlichten Bericht keine Rede von der geplanten Reise Macdonalds nach Washington ist, wird nach Meldungen aus Washington dort so ausgelegt, daß ein Besuch Macdonalds nicht mehr in Frage komme. Ob diese Auslegung zutrifft, ist im Augenblick unsicher, doch neigt man auch in maßgebenden englischen Kreisen gegenwärtig zu der Auffassung, daß sie zum mindesten weit wahrscheinlicher geworden ist, als noch vor. Der diplomatische Mitarbeiter des Daily Telegraph bestätigt, daß die Frage einer förmlichen Einladung bei der Aussprache mit Macdonald nicht

Ein großer Versicherungsschwindel aufgedeckt

Der Täter in Hamburg verhaftet

Wien. In der letzten Zeit erregte das Verschwinden des Ingenieurs Erich Schrödenfuchs großes Aufsehen. Der Fall hat nunmehr eine überraschende Aufklärung gefunden. Der Ingenieur, der früher die Senfenwerke in Rofleiten in Oberösterreich besaß, und in seiner Heimat sehr angesehen war, kehrte am 25. Mai von einer Jagd nicht mehr zurück. Zuerst glaubte man an einen Unfall. Später fand man am Ufer des Sees das Gewehr des Ingenieurs und seine Brieftasche, in der sich einige Abschiedsbriefe befanden. Darin schrieb Schrödenfuchs, daß er, um die wirtschaftliche Lage seiner Familie zu erleichtern, Selbstmord begehe. Er sei schon lange im Besitz einer Versicherung, die auch dann ausgezahlt werden müsse, wenn er Hand an sich lege. Die Familie glaubte an einen Selbstmord und ließ die Leiche des Ingenieurs sogar durch Taucher aus Deutschland am Grund des Sees suchen. Bald ergaben sich jedoch Zweifel am Tode des

Schrödenfuchs, da verschiedene Tatsachen bekannt wurden, die zu der Annahme berechtigten, er habe den Selbstmord nur vorgetauscht. Zuerst wurde in Erfahrung gebracht, daß er sich auf den Namen eines seiner ehemaligen Angestellten einen Paß habe ausstellen lassen. Sodann wurde er zwei Tage nach dem angeblichen Selbstmord in einem Hotel in Linz von einem Bekannten gesehen und angesprochen. Schrödenfuchs hat damals fremd geredet und erklärt, es läge ein Irrtum vor. Die Versicherungssumme, um die es sich handelt, ist 55 000 Dollar hoch. Die österreichischen Behörden wandten sich nun nach Berlin und Hamburg, da sie annahmten, daß Schrödenfuchs nach Deutschland geflüchtet sei. Tatsächlich wurde er in Hamburg verhaftet, wo er unter dem Namen des oben erwähnten Angestellten lebte. Nach einem kurzen Verhör legte er ein Geständnis ab. Die Verhandlungen wegen seiner Auslieferung sind eingeleitet.

Die Untersuchung des Flugzeugunglücks im Kanal

London. Das Luftfahrtministerium teilt amtlich mit, daß der Luftfahrtminister eine Untersuchung der Ursachen des Flugzeugunglücks bei Dungeneß angeordnet hat. Sachverständige des Ministeriums und der Imperial Airways haben inzwischen an Ort und Stelle eine sehr gründliche Untersuchung der Trümmer des Flugzeuges vorgenommen, die ergab, daß sich die noch vermischten drei Opfer nicht in der Kabine befanden. Alle Schiffe im weiten Umkreis von der Unglücksstelle sind darauf hingewiesen worden, nach den drei Toten Umschau zu halten. Als die wahrscheinliche Ursache des Unglücks wird nun allgemein der Bruch eines Maschinenteiles angesehen, wodurch die eine Maschine außer Tätigkeit gesetzt wurde. Bei der Landung habe sich das Flugzeug vollkommen überschlagen, so daß sich die Notausgänge an der Decke im Wasser befanden und von den eingeschlossenen Fluggästen nicht benutzt werden konnten. Die

in Folkestone befindlichen Verletzten einschließlich des Flugzeugführers befinden sich außer Lebensgefahr.

Der Führer des verunglückten Flugzeuges gab am Dienstag folgende Erklärung ab: „Wir waren kaum in der Mitte des Kanals angelangt, als sich ein ernstes Motorenfehler bemerkbar machte. Ich war mir darüber klar, daß ich Frankreich nicht erreichen konnte und auch nach England nicht zurückzukehren vermochte. Ich sah mich nach in der Nähe kreuzenden Schiffen um und steuerte dann auf zwei nahe beieinander fahrende Schiffe in der Nähe der englischen Küste zu, um so nahe wie möglich bei ihnen niederzugesinken.“

Einer der an dem Rettungswerk beteiligten Schiffer erklärte, daß bei dem Versuch, die eingeschlossenen Fahrgäste zu retten, die Kabine vollkommen zerföhren werden mußte. Die vermischten Toten, sowie das Gepäck wurde hierbei abgeschwemmt.

berührt wurde. Das dürfte jedoch nicht als Hinweis dafür angesehen werden, daß die private Einladung, die früher bereits gegenüber Baldwin ausgesprochen worden sei, nicht auch Macdonald gegenüber erneuert werde. Im Zusammenhang mit den beginnenden Verhandlungen dürfte nicht übersehen werden, daß sich die Flottenabrüstungsbesprechungen auch auf die übrigen Mächte erstrecken. London und Washington würden daher zunächst in einen Meinungsaustausch treten, um eine geeignete Grundlage für die Verhandlungen mit den drei anderen Mächten zu finden. Die Aussichten der Verhandlungen würden nach wie vor günstig beurteilt. Auch ein möglicher Verzicht auf die Reise Macdonalds wird hier keineswegs in ungünstigem Sinne besprochen.

Briand schießt Gespenster

Wien. Die in einem Anhang des Schreibens, in dem Briand den Generalsekretär des Völkerverbundes, die Einstellung der Tätigkeit des Liquidationsorgans der interalliierten Militärkontrollkommission mitteilt, getroffene Feststellung, daß die Entwaffnung Oesterreichs noch nicht als völlig beendet betrachtet werden könne, wird hier begreiflicherweise mit starkem Unwillen aufgenommen. Die halbamtlichen Auslassungen der Morgenblätter betonen, daß es sich um Behauptungen handele, die vor der Auflösung der Kontrollkommission, also vor dem 31. Januar 1928, aufgestellt und schon damals von österreichischer Seite widerlegt worden seien. Daß die interalliierte Kommission zu dem gegebenen Zeitpunkt aufgelöst wurde, müsse eigentlich beweisen, daß diese Bedenken inzwischen beseitigt worden seien.

Die „Neue Freie Presse“ spricht die Meinung aus, daß Briand von anderer Seite irreführt worden sein müsse. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, die einzige ernst zu nehmende Stelle in dem Briandischen Bericht sei ein Hinweis auf die absolut friedfertige Gemüthsart Oesterreichs und des österreichischen Volkes. Die „Wiener Neuesten Nachr.“ erklären, der Bericht werde in Oesterreich allgemeine Heiterkeit auslösen. Das „Neue Wiener Journal“ gibt die Meldung von der Erklärung des französischen Außenministers unter dem Titel „Briand schießt Gespenster“ wieder.

Berlin. Der Bericht Briands als Präsident der Völkerverbänderkonferenz an den Generalsekretär des Völkerverbundes über die abschließenden Arbeiten des interalliierten Kontrollausschusses hat an maßgebender Stelle in Berlin Verwunderung erweckt, obwohl der Wortlaut des Berichtes hier noch nicht bekannt ist. Aber nach dem, was in Berlin aus der Presse bekannt geworden ist, weist man schon jetzt die Behauptung mit allem Nachdruck zurück, daß die österreichischen Militärbehörden mit den deutschen Militärbehörden aufs engste zusammenarbeiten. Die Völkerverbänderkonferenz habe in Berlin niemals einen derartigen Vorwurf in irgendeiner Form erhoben. Was die Behauptung angehe, Oesterreich sei bestrebt, einen großen Generalstab nach deutschem Muster einzurichten, so brauche dazu nur festgestellt zu werden, daß es einen Generalstab in Deutschland schon seit Ende des Krieges nicht mehr gebe. Auch diese Behauptung sei infolgedessen hinfällig.

Der französische Kabinettsrat nimmt den Youngplan an

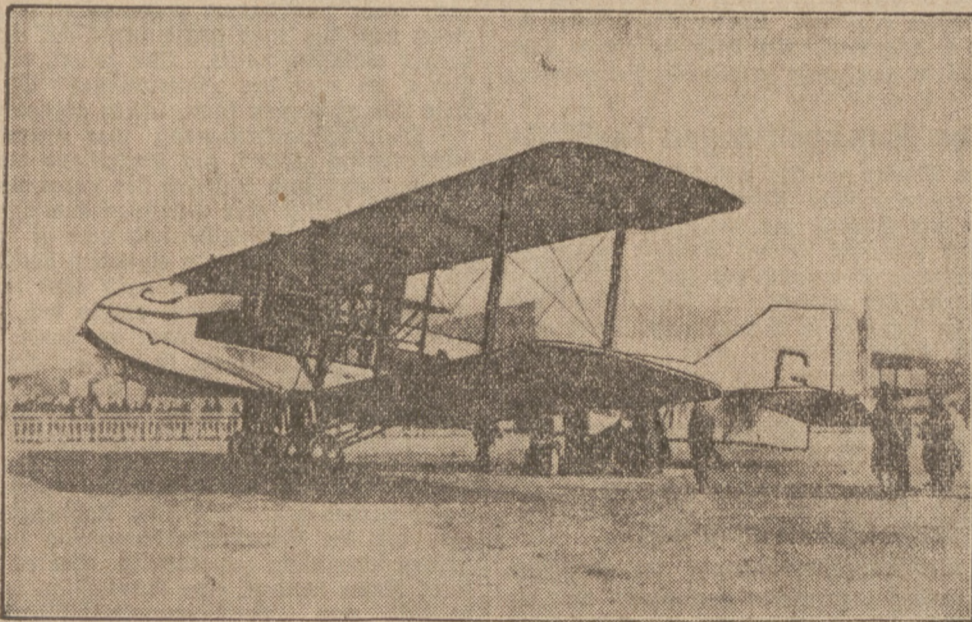
Paris. Der französische Ministerpräsident prüfte die Frage der Kriegsschadigungen und auswärtigen Schulden. Poincaré, Briand und Chéron gaben einen allgemeinen Ueberblick über die Gesamtlage. Die Regierung beschloß einstimmig die Vorschläge des Sachverständigenausschusses, bezüglich der Regelung der Zahlungen zu genehmigen und die Ratifizierung zusammen mit den übrigen beteiligten Regierungen zu verfolgen. Der Kabinettsrat einigte sich dann über die Erklärungen, die am Mittwoch vor dem Finanzausschuß und dem auswärtigen Kammerausschuß abgegeben werden sollen. Briand erstattete schließlich über die Madrider Völkerverbundstagung Bericht.

Fabrikbrand in Berlin

Berlin. In der auf dem Grundstück Alt Moabit untergebrachten chemisch-pharmazeutischen Fabrik Laboschin brach ein Brand aus, der rasch einen derartigen Umfang annahm, daß der Einsatz von 10 Zügen der Feuerwehr und zwei Feuerlöschbooten notwendig wurde. Die Lage erinnert in sofern an das Brandunglück in der Schönleinstraße, als es sich wiederum um eine im Hintergebäude eines größeren Gebäudekomplexes untergebrachte Fabrikanlage handelt. Von der Belegschaft der Fabrik, die sich im 2. Stock des Hauses befindet, konnten 14 Personen durch Rettungstrupps der Feuerwehr noch über die Treppen gerettet werden. Vier Personen wurden über die Leiter heruntergeholt, während weitere 4 sich dem Sprungtuch anvertrauen mußten. Eine Person, die in der entstehenden, durch die rasche Ausdehnung des Brandes und die gewaltigen Stiechflammen geförderten Panik noch ehe die Feuerwehr eingetroffen war, auf das Pflaster des Hofes hinuntersprang, wurde schwer verletzt.

Große Unterschlagungen beim deutschen Sängerbund

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, ist man dieser Tage umfangreichen Unterschlagungen beim Deutschen Sängerbund auf die Spur gekommen. Nach den bisherigen Feststellungen hat der ehrenamtlich dort tätige Schatzmeister Gerichtsassessor a. D. J. Redlin aus der Berliner Straße 97 in Charlottenburg im Laufe des letzten Jahres insgesamt 370 000 Mark unterschlagen. Der Beschuldigte gab die Veruntreuungen zu und will die Gelder für die Ausarbeitung von Patentsachen verbraucht haben. Er hat auch bereits mehrere Patente über Verbesserungen auf dem Gebiet der Kinetik erhalten und hat den Kiezbau dieser Erfindungen dem Deutschen Sängerbund sichergestellt und damit einen Teil der veruntreuten Beträge wieder gut gemacht. Redlin hat 8 Jahre lang das Amt des Schatzmeisters geführt und ist jetzt seines Postens enthoben worden.



Englisches Verkehrsflugzeug in den Kanal gestürzt

Am 17. Juni mußte ein Verkehrsflugzeug der Imperial Airways Company, das von London nach Paris unterwegs war, infolge Maschinenschadens über dem Kanal niedergehen. Hierbei ertranken sieben Passagiere, während vier Passagiere, der Pilot und der Mechaniker — sämtlich verletzt — von herbeieilenden Fischerbooten gerettet werden konnten. Die Maschine war ein zweimotoriges Handley-Page-Landflugzeug von dem hier gezeigten Typ, hatte 900 Pferdestärken und bot in seiner Kabine Raum für 16 Passagiere.

Polnisch-Schlesien

Weil das Eisenbahnministerium nicht bezahlt

Bekanntlich sind die Arbeiter der Kohlengruben Alimontow, „Terzy“ und Modrzejow im Sosnowicer Kohlenbecken in den Streik getreten, da die Grubenverwaltung seit längerer Zeit die Löhne nicht auszahlt. Auf die Frage, weshalb sie mit der Lohnzahlung im Rückstand sei, erklärte die Verwaltung, daß das Eisenbahnministerium für erhaltene Kohle große Beträge schulde. Das Ministerium wiederum motiviert dies damit, daß es kein Bargeld zur Verfügung habe. Aus demselben Grunde wollen die Bergleute in einer der größten Gruben des Sosnowicer Kohlenbeckens in den Ausstand treten. Im Zusammenhang damit hat der Abg. Stanczyk bei der Grubendirektion interveniert, gleichzeitig hat er sich auch telephonisch mit dem Hauptarbeitsinspektor in Warschau in Verbindung gesetzt, damit dieser im Eisenbahnministerium interveniere, um die drohende Streikgefahr abzuwenden. Es geht doch durchaus nicht an, daß die Arbeiter in Not geraten, weil es dem Eisenbahnministerium einfällt, seine Schuld nicht zu bezahlen und die Grubenverwaltung dieses zum Vorwand nimmt, den Arbeitern die so teuer verdienten und so nötigen Groschen nicht auszuzahlen.

Vom Mißprozeß

Der bisherige Verteidiger des Abg. Miß, der diesen in dem am 27. Juni stattfindenden Prozeß vor der Kattowitzer Strafkammer verteidigen sollte, hat in einem Schreiben an den Gerichtshof die Verteidigung für den fraglichen Prozeß niedergelegt. Zu gleicher Zeit findet nämlich in Warschau der große Prozeß gegen den früheren Finanzminister Czehowicz statt, wobei Abg. Liebermann als Vertreter des Sejm die öffentliche Anklage gegen Czehowicz halten wird. Mit Rücksicht auf das Zusammentreffen der beiden Prozesse hat sich Liebermann nunmehr gezwungen gesehen, die Verteidigung für Miß niederzulegen.

Die Sanacja-Presse, die gegen Liebermann eine wüste Heß führte, weil er die Verteidigung Miß übernahm, schreibt, daß die Niederlegung aus politischen Gründen erfolgte und das Czehowicz Liebermann lediglich als Deckung für seinen Rückzug diene.

Zu dem Prozeß, der für den 27. Juni angesagt ist, werden eine Reihe von reichsdeutschen, englischen und amerikanischen Journalisten erscheinen. Allerdings ist es sehr fraglich, ob der Prozeßtermin eingehalten wird.

Beitragsentrichtung zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung

Die Landwirtschaftskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß zurzeit die Versicherungsanstalt in Königshütte, Abt. landwirtschaftliche Unfallversicherung, an die Einziehung der ordentlichen Beiträge für das Geschäftsjahr 1928 und der Vorrückläufe für das Jahr 1929 herangeht. Die landwirtschaftlichen Arbeiter mit Ausnahme der Besitzer von drei Gütern werden durch die jeweilige Gemeinde von der Höhe der zu zahlenden Beiträge durch öffentliche Bekanntmachung benachrichtigt. Evtl. Reklamationen gegen die erfolgte Berechnung sind spätestens nach 14 Tagen und zwar vom Tage der Bekanntmachung ab gerechnet, vorzunehmen.

Welche Gegenstände sind nicht pfändbar?

In den letzten Tagen konnte des öfteren die Wahrnehmung gemacht werden, daß durch Steuerbehörden Gegenstände gepfändet wurden, die gar nicht pfändbar waren. Das Schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß laut § 811 der deutschen Pfandordnung vom 13. Dezember 1919, welche für den Bereich der Wojewodschaft Schlesien Gültigkeit hat, nachstehende Gegenstände der Pfändung nicht unterliegen und zwar: 1. Anzüge, Bettgestelle, Bettwäusche, Haus- und Küchengeräte (Heiz- und Kochöfen) falls diese für den Haushalt und für den Gebrauch des Schuldners unbedingt notwendig sind. 2. Lebensmittel, Heizmaterial, welche dem Schuldner und dessen Familie auf vier Wochen nötig sind. 3. Eine Milchkuh, oder je nach Wahl des Schuldners zwei Ziegen oder Schafe mit entsprechenden Futtermitteln für die Zeit von 4 Wochen, falls festgestellt wird, daß fragliche Haustiere zur Unterhaltung des Schuldners und seiner Familie unbedingt notwendig sind. 4. Landwirtschaftliche Geräte und Vieh mit entsprechenden Düngervorräten, welche für den Schuldner als Landwirt bzw. landwirtschaftlicher Arbeiter zur weiteren Bewirtschaftung nötig sind. 5. Gegenstände, welche für Handwerker, Industriearbeiter, Schauspieler sowie andere Personen zur weiteren Erwerbsmöglichkeit nötig sind. 6. Gegenstände, welche für Ärzte, Beamte, Geistliche, Offiziere, Militärs, Rechtsanwälte und Notare zur Ausführung ihres Berufes und standesgemäßen Auftretens notwendig sind. 7. Gegenstände, die zur weiteren Entwicklung des Betriebes bzw. Geschäftes erforderlich sind. 8. Geräte und Waren, welche zur Führung einer Apotheke nötig sind. 9. Bücher, die dem Gebrauch des Schuldners und seiner Familie in der Kirche, Schule oder anderen Lehranstalten dienen. 10. Die zur Hausführung benötigten Bücher, Familiendokumente, ferner Ehrengelder, Ehrenabzeichen sowie Wertgegenstände. 11. Künstliche Glieder, Brillen und andere Hilfsmittel, falls diese dem Gebrauch des Schuldners und der Familie dienen. 12. Gegenstände, die dem direkten Gebrauch bei Leichenbestattungen dienen.

Die Liebestragödie in Myslowitz

Die Identität der auf dem Myslowitzer Bahnkörper gefundenen Leichen ist festgestellt worden. Es handelt sich um den 18 Jahre alten Stron und die 15 Jahre alte Klara Murzok aus Domb. Ob es sich tatsächlich um eine Liebestragödie handelt oder ob andere Ursachen vorliegen, darüber ist noch keine Klarheit geschaffen worden.

Beschlagnahme der „Polonia“

Der Jenior hat an der heutigen Ausgabe der „Polonia“ anscheinend kein Wohlgefallen gehabt, denn sie wurde beschlagnahmt. Die gute liebe Tante hat doch wirklich Pech.

Berufsstatistik

Das Statistische Hauptamt in Warschau hat nunmehr die Zusammenstellung über die Berufstätigkeit und die Einnahmequellen der Bevölkerung Polens beendet und in seinem Organ, dem „Rocznik Statystyczny“ (statistisches Jahrbuch) veröffentlicht. Nach der erwähnten Statistik sind auf etwa 30 Millionen Einwohner Polens 13 917 060 Personen berufstätig. Prozentual macht das ungefähr 47 vom Hundert. Unter den Berufstätigen gibt es 7 733 347 Männer und 6 183 813 Frauen; es entfallen also auf 10 berufstätige Männer etwa 8 Frauen. Die größte Zahl der Arbeitenden steht im Alter zwischen 20 und 29 Jahren, und zwar sind es 3,5 Millionen. In den Lebensjahren zwischen 14 und 19 arbeiten ungefähr 3 Millionen Personen und zwischen dem 30. und 39. Lebensjahre 2,5 Millionen. Besonders charakteristisch für unsere Verhältnisse ist die Zahl der beruflich arbeitenden Kinder unter vierzehn Jahren. Diese Rubrik umfaßt über eine halbe Million. Ebenso haben wir in Polen 1 200 000 Personen im Alter von über 60 Jahren, die gezwungen sind, ihr tägliches Brot in den verschiedenen Berufen zu verdienen.

Wie richtig die Behauptung ist, Polen sei ein ausgesprochener Agrarstaat, geht aus der Zahl der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen hervor. Von den erwähnten fast 14 Millionen Berufstätigen in Polen arbeiten über 10 Millionen Personen in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau, Viehzucht usw. An zweiter Stelle stehen die im Handel beschäftigten Angestellten mit etwa 400 000. Im öffentlichen

Dienst, d. h. im Staats- und Kommunaldienst, stehen 136 000 Personen. Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Musik, Schauspieler, Zirkus und Kabarett sowie Sport bieten nur etwa 12 000 Personen beiderlei Geschlechts Lebensunterhalt.

Auffallend gering ist die Zahl der selbständigen Arbeiter, d. h. Handwerker, Gewerbetreibende usw. Die entsprechende Rubrik verzeichnet hier nur 3 500 000 Personen.

Eine besondere Erwähnung verdient auch die Rubrik derjenigen Personen, die nicht zu arbeiten brauchen. Darunter fallen Kapitalisten, Rentner, Pensionäre usw. Die Zahl derselben ist für unsere Verhältnisse kennzeichnend, wir sind ein armes Land. Auf 30 Millionen polnischer Bürger können nur 250 000 ohne Arbeit ihr Leben fristen. Diese Zahl wird um so charakteristischer, wenn man bedenkt, daß in dieser Zahl 100 000 Staats- und Privatpensionäre einbegriffen sind. Vom eigenen Kapital bzw. von dessen Zinsen leben nur 60 000 Personen, d. h. nur 0,2 Prozent, oder anders gesagt auf je 1000 Personen nur 2.

In der Schlussfolgerung aus diesen Angaben ist festzustellen, daß in Polen entschieden zu viel Kinder und Frauen beruflich arbeiten. Dasselbe bezieht sich auch auf Personen im Alter von über 60 Jahren, die eigentlich nach der Arbeit ihres Lebens ausruhen sollten. Wenn man diesen Zustand mit den Verhältnissen im Auslande vergleicht, so fällt die Parallele durchweg zuungunsten Polens aus.

Die Jugend macht Politik

Bei der Handelsbilanz hat es begonnen. Die jungen Burken, die sich Studenten schimpfen, sind plötzlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß wir trotz der hohen Zölle viel zu viel Auslandsware beziehen und machen sich an die Arbeit. Puppen wurden angefertigt, die ausländische Kaufleute darstellen sollten und dann öffentlich verbrannt. Aber dabei blieb es nicht, denn die, die eine höhere „Bildung“ und eine bessere „Erziehung“ genossen haben, wollten diese schönen Dinge vordemonstrieren. Kaufleute, welche Auslandsware führten, wurden „besucht“ und ihre Läden demoliert. Das ist so die höhere Erziehung, die uns diese goldene Jugend der wohlhabenden Klassen vordemonstrieren wollte. Erst der Boykott der polnischen Exportware in England hat eine Ernüchterung und zugleich eine weitere Verschlechterung der polnischen Handelsbilanz gebracht.

Von der Studentenpolitik haben wir in Polnisch-Oberschlesien auch ein bisschen zu kosten bekommen. Die deutschen Aufschriften in den Kinos waren es gewesen, die „unsere“ Jugend hell in Aufruhr versetzten. Wir haben in der schlesischen Wojewodschaft zwar keine Universität, dafür haben wir Gymnasien. Also die Gymnasialschüler hielten Verhandlungen ab und beschloßen in den Kinos zu demonstrieren. Tatsächlich polterten sie in ihrem jugendlichen Leichtsinne in den schlesischen Kinos herum und störten die Vorstellungen.

Nun ist jetzt ein neues Studentenstück in Lemberg vorgekommen. Gelegentlich einer Fronleichnamspiegelung sollten jüdische Studenten in bezug auf die Projektion von Bildern und die Projektion mit Brotkrumen beworfen haben. Bald stellten sich die kath. Studenten ein, die sich wie ein gekränkter Hans-

wurst benahmten. Sie suchten die jüdischen Schulen auf und demolierten die ganze Einrichtung, verprügelten die Juden nach Regel der Kunst und schickten sich an in der Stadt noch viel mehr Unheil anzustiften. Sie sind aber an die schlechte Adresse gekommen, weil die Lemberger Polizei diesmal sehr ernst machte und sperrte eine Reihe der jungen Kulturträger ein, andere wurden mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Der Polizeinspektor Kłos nannte die Handlungsweise der Studenten ein Banditenstück und empfing keine Studentendelegation die die Freilassung der verhafteten Grünshablen forderten. Die tapferen Studenten wollten gegen die Polizei demonstrieren, schleppten Holzklöße mit (der Polizeinspektor heißt Kłos), verbrannten diese bzw. hängten sie auf. Aber die Polizei war ihnen hart an den Fersen und trieb die Jugend immer auseinander, wo sie sich auch zeigten. Schnell wurde der Schulstreik arrangiert den der katholische Klerus begünstigte, aber es kam bald ein Wind von oben und der Klerus hat sich aus der Schlinge gezogen und die „liebe Jugend“ zur Ruhe gemahnt. Wenn die Regierung will, dann kann sie schon Ordnung schaffen, aber leider will sie es nicht immer. Bei den Kinotrawallen, die bei uns die Grünshablen arrangiert haben, wollte sie anscheinend nicht, weil die Jungs ihren Willen zum Nachteile der Kinobesitzer durchsetzten. Wir haben doch genug Strafparagrafen in Polen und falls sich jemand etwas zuschulden kommen läßt, kann er vor den Strafrichter gestellt werden. Es ist daher unverständlich, daß junge Burken den Bürgern ihre Rechte streitig machen und die gesetzlichen Vorschriften zu unserem Nachteil verbessern wollen. Jungs sollen lernen und keinen Unfug treiben.

Ein Personenauto mit Schmuggelwaren abgefaßt

Das Auto mit der Schmuggelware konfisziert. — Der Chauffeur verhaftet.

In der Ortschaft Niedziorach in der Nähe der Zollgrenze bei Scharley wurde von einem Zollbeamten ein Personenauto angehalten. Bei der vorgenommenen Revision wurden unter dem Führersitz und den Polstern eine Menge Zigarren, Tabakwaren, Rosinen, Sardinen u. a. m. vorgefunden. Das Auto und die Schmuggelware wurde konfisziert. Der Chauffeur wurde verhaftet, während es dem Autobesitzer, durch einen Sprung aus dem Fenster gelang, zu entkommen.

Kattowitz und Umgebung

Obst- und Gemüsereste nicht wegwerfen. Entgegen den einschlägigen Vorschriften werden von verschiedenen Personen während des Marktverkehrs Obst- und Gemüsereste achtlos fortgeworfen, wodurch leicht Unglücksfälle herbeigeführt werden können. Die Kattowitzer Polizeidirektion weist nochmals darauf hin, daß laut § 13, Abs. 9 der Ordnungsvorschriften vom 1. Juni 1905 die Verunreinigung von Straßen und öffentlichen Plätzen durch Wegwerfen von Obst-, Gemüse- und Papierresten strengstens verboten ist.

Insgesamt 340 Krankenatteste ausgestellt. Zwecks kostenloser ärztlicher Behandlung wurden im Monat Mai an die Arbeitslosen des Landkreises Kattowitz insgesamt 340 Krankenatteste ausgestellt. Es entfielen: Auf ledige Arbeitslose 129 Krankenatteste, auf verheiratete Erwerbslose 73 Atteste, Frauen 44 und Kinder 94 Krankenatteste.

Weiterer Abgang der Arbeitslosenziffer. In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 252, dagegen ein Abgang von 262 Personen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer zusammen 2738 Personen. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten insgesamt 905 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe gelangte an 42 Arbeitslose zur Auszahlung.

Ausgebrochene Hundestollwut. Das Kattowitzer Landratsamt gibt im Auftrage der Staroste in Rybnik zur Kenntnis, daß in der Stadt Wodzislaw die Hundestollwut ausgebrochen ist. Aus Sicherheitsgründen wurde dort eine mehrwöchentliche Hundesperre angeordnet.

Weiterer Zuwachs im Kattowitzer Zoo. Seit einigen Tagen befindet sich im Kattowitzer Zoo ein schöner Pflaum, welcher der Gartenbauverwaltung von dem Gemeindevorsteher von Podlesie, Herrn Jarczyk geschenkt wurde. Der Pflaum ist im Südpark und zwar in dem, vor einigen Tagen errichteten neuen Gehege untergebracht.

Königshütte und Umgebung

Warum erhalten Ortsansässige keine Wohnung?

Sehr oft hört man Klagen, daß hiesige Ortsansässige trotz jahrelangen Wartens nur in den allerbesten Fällen zu einer Wohnung kommen. Diese Klagen sind nicht nur in Königshütte, sondern in der ganzen Wojewodschaft. Jedoch liegt nicht die Schuld an den Wohnungsbüros, sondern zum größten Teil an der Bevölkerung selbst. Soweit wir das Wohnungsbüro von Königshütte im Auge haben, läßt sich dieses bei Wohnungszuweisungen nur vom Gesichtspunkt des Gesetzes, der Mieterschutzgesetzbestimmungen, leiten. Wer aber diese Bestimmungen umgeht, das sind diejenigen, die aus der Vermietung von Geschäften, Zimmern und Wohnungen ein „Geschäft“ machen, indem sie sich größere Abstandssummen zahlen lassen. Darum erhalten diejenigen, die die verlangte Abstandssumme zahlen können, sofort das Gewünschte, auch dann, wenn sie ortsfremd sind und aus anderen Teilen Polens mit einem Handkofferchen oder einer Persischachtel einziehen. Die Umgebung des Gesetzes kümmert diese Leute am wenigsten. Infolgedessen werden die Behörden immer machtloser und können die vielen heiligen wohnungslosen Familien nicht unterbringen, weil die Bevölkerung viel zu wenig mit ihnen zusammenarbeitet und durch Schweigen die „Geschäftsmacherei“ unterstützt. Von der Rücksichtslosigkeit, mit der ortsfremde Elemente sich hier in Wohnungen festzusetzen verstehen, sprechen viele Beispiele, die durch Ermittlungen nachträglich wieder aus den Wohnungen entfernt werden müssen. Nach den bisherigen Erfahrungen muß zugegeben werden, daß das Wohnungsbüro das möglichste tut, um Wohnungsberechtigten zu einer Wohnung zu verhelfen, nur muß die Bevölkerung in gleicher Weise diese Bemühungen unterstützen. In allen Fällen unberechtigten Wohnungsbezugs, die dem Wohnungsamt zur Kenntnis kommen, wird der Magistrat auf dem rechtlichen Wege die Ermittlung durchführen und die Unterbringung berechtigter Wohnungsuchender stets im Auge behalten. Darum Augen auf, und jeden unberechtigten Wohnungsbezug im Wohnungsbüro des Rathauses zur Anzeige bringen.

Zur Nachahmung empfohlen. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte hat, um auch den Arbeitern den Besuch der Landesausstellung in Polen zu ermöglichen, beschlossen, 43 Arbeiter der Hüttenverwaltung Königshütte, 20 der Werkstättenverwaltung, 23 der Laurahütte und 12 Arbeiter der Eintrachthütte nach Polen zu entsenden. Für die Beköstigung der Ausstellung sind drei Tage vorgesehen, die mit dem üblichen Urlaubslohn bezahlt und nicht auf den zutreffenden Tarifurlaub angerechnet werden. Außerdem wird pro Person ein Reisezuschuß von 50 Zloty gewährt. Die Besichtigung wird in 2 Abteilungen und zwar am Ende der Monate Juni und Juli erfolgen.

Was Myslowitz für seine Feuerwehr leistet

An die Adresse des Stadtbauamtes! Vor mehreren Wochen wurde auf der ulica Kazimierza ein Wasserhandrohr zur Reparatur ausgehoben, wobei ein Teil des Bürgersteiges aufgerissen wurde. Nach beendeter Reparatur wurde wiederum die Verbleibende zugestrichelt, und die Zementplatten — darauf gelegt. Genannte Platten liegen im Vergleich zu den anderen erheblich höher, so daß schon viele Passanten dadurch gestolpert und zu Fall kamen. Baldige Instandsetzung ist hier am Platze, bevor sich schlimmere Unglücksfälle ergeben könnten.

Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. Am Donnerstag, den 20. Juni, findet auf dem Marktplatz neben der Markthalle ein Krammarkt statt. Der Vieh- und Pferdemarkt wird auf dem freien Platz an der ulica Katowicka und dem jüdischen Friedhof abgehalten. Der Auftrieb ist nur in der Zeit von 8—12 Uhr mittags gestattet.

Wem gehört das Fahrrad? Ein herrenloses Fahrrad Nr. 16374 wurde an der Schlaakenhalde an der ulica Florjanska gefunden. Der Eigentümer kann sich in der Polizeidirektion, an der ulica Gimnazjalna zur Empfangnahme melden.

Festgenommen. In den „Sond Grodzki“ in Königshütte wurde ein gewisser Fr. U. aus Bismick wegen Ausartung an einem 8 Jahre alten Mädchen G. U. überführt. — Wegen Ueberfüllung des Königshütter Gerichtsgefängnisses mußte eine große Anzahl Strafgefangener in die Gefängnisse in Tarnowitz und Lublin weitergeleitet werden.

Siemianowik

Gemeindervertreterversammlung in Byttkow.

Die Sanatoren künftigen. Am Sonntag kamen die unruhigen Geister von Byttkow zu einer Gemeindervertreterversammlung zusammen. In Abwesenheit des beurlaubten Gemeindevorstehers nahm dessen Stellvertreter Godel seinen Sitz ein. Gleich zu Beginn der Sitzung brachte die Sanatorienrichtung einen Dringlichkeitsantrag ein. Sie hatte vorher ihre Chancen geprüft und nachdem sie festgestellt hatte, daß sie für den Antrag in jedem Falle Stimmenmehrheit erhalten müßte, lege sie den Dringlichkeitsantrag an die Spitze der Tagesordnung. Leider kommt es mitunter anders, als man denkt. Der Antrag lautet: Die auf Grund vorhandenen Unterlagen in der Gemeindegewerkschaft festgestellten belästigenden Umstände, erfordern ein rücksichtsloses Eingreifen der Gemeindevortretter und diese stellt daher den Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen den gesamten Gemeindevorstand. Die Abstimmung sollte sofort erfolgen. Den dauernden Wühlarbeiten der Sanatoren ist es ihnen wieder einmal gelungen, sogenannte Verfehlungen des Gemeindevorstehers zu entdecken.

Schon bereits einmal wurde der ganze Woiwodschaftsapparat in Erregung gesetzt, um dem bei den Sanatoren wenig beliebten Vorsteher eins auszuweisen. Nach monatelangen Unterstühungen mußten sich die Heher von der Haltlosigkeit ihrer Verdächtigungen überzeugen und trocken dann auch bei der offiziellen Abrechnung zu Kreuze. Von großer Taktlosigkeit zeugt der jetzige Vorstoß, der ausgerechnet in Abwesenheit des natürlich schon Schuldigen geführt wird, der seine Rechte nicht verteidigen kann. Aber das Zwergdorf Byttkow hatte seit jeher seine Capricen. Es führte immer die sensationellsten Eiertänze zum Gaudium der Öffentlichkeit auf. So hat es sich unter anderem in der letzten Zeit ein Religionskrieg geleistet, der allerdings bis heute noch nicht mexikanische Ausmaße angenommen hat. Doch jeden Tag kann in Byttkow die Bombe pläzen und ein zweiter Calles, oder ein anderer großer Geist, vielleicht Senator Dzubinski, wird die Byttkower mit seinem Geist durchstrahlen.

Leider kam es bei der Abstimmung natürlich überraschender Weise anders. Die Linksparteien erfassten die äußerste brenzliche Situation und verließen geschlossen den Saal. Dadurch wurde die Sitzung wieder einmal beschlußunfähig. Der Vorsitzende atmete dieses Vorfalls erleichtert auf, denn er war noch nicht strupellos genug in Abwesenheit seines Herrn und Gebieters, demselben den Dolastoff in den Rücken zu versetzen. Byttkow hat jedenfalls wieder sein sensationelles.

Betriebsversammlung.

Die Belegschaft der Lauruschütte kam am Sonnabend vor- und nachmittags im Generalkonferenzsaal zu einer Belegschaftsversammlung zusammen. Erschienen waren zwei Referenten der christlichen Gewerkschaften. Die Anwesenden nahmen mit Begeisterung die Regelung der Arbeiterumstellung entgegen, welche durch das Stillsetzen des Feinblechwalzwerkes erforderlich wurde.

Eine größere Gemeinde ohne Feuerwehr ist heute nicht mehr denkbar. Der Feuerwehr obliegt es nicht nur beim Feuerausbruch zu löschen und zu reiten, aber auch bei jedem Unglück einzugreifen und zu helfen. Insbesondere jetzt im Sommer, wenn beim Baden häufig Personen verunglücken, so rückt meistens die Feuerwehr aus, bringt den Verunglückten die erste Hilfe oder lüftet den Ertrunkenen. Auch beim größeren Straßenunglück pflegt die Feuerwehr auszurücken und geht hilfsbereit an das Werk. Die Feuerwehr pflegt man daher als eine gemeinnützige Einrichtung zu betrachten und zu schätzen und der Gemeinde obliegt es, ihr alle notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit sie stets in technischer Hinsicht auf der Höhe bleibt.

Während des Krieges und auch in der Nachkriegszeit wurden die Feuerwehren durch die Gemeinden arg vernachlässigt. Irrendwelche Neuanschaffungen an Feuerwehrgeräten wurden nicht durchgeführt, nicht einmal Ausrüstungsgegenstände wurden angeschafft. Die Stadt Ratowitz hat sich zuerst ihrer Feuerwehr angenommen und hat eine Reihe von neuen Motorwagen angeschafft. Die Ratowitzer Feuerwehr verrichtet heute alle möglichen Dienste in der Stadt, indem sie die Müllabfuhr und die Straßeneinrichtung mitbesorgt. Die Feuerwehr in Myslowitz war aber in jeder Hinsicht arg vernachlässigt gewesen. Ihre Ausrüstungsgegenstände waren primitiv und mangelhaft, und dabei ist sie die älteste Feuerwehr im Industriebezirk, die bei der Gründung aller übrigen Feuerwehren, nicht ausgenommen die Ratowitzer und die Beuthener Wehr, behilflich war. Im Jahre 1925 sah sich endlich die Stadtverwaltung veranlaßt, der Feuerwehr eine moderne Leiter zu kaufen, wie sie heute allgemein üblich sind. Im Jahre 1925 hat die Stadt ein Personenauto angeschafft, das einen Anlaß zu einer Treibjagd auf den früheren Bürgermeister Dr. Radwanski gab. Der jetzige Bürgermeister Rarzewski ließ das Auto in einen Sanitätswagen für die Feuer-

wehr umarbeiten. Die Kosten belaufen sich auf 9400 Floty, und die Feuerwehr hat einen schönen Sanitätswagen erhalten, der der Firma „Auto-Salon“ für 38 000 Floty bestellt. Die Firma hat sich verpflichtet, drei Feuerwehrlaute in der Lenkung des neuen Wagens auszubilden. Einen solchen Wagen wird kaum eine zweite Feuerwehr im Industriebezirk besitzen.

Doch das allerwichtigste ist die neue Motorspritze, die bei der Firma Hermann Koebbe in Ludenwalde gekauft wurde. Sie ist ein Wunderding der neuen Technik. Die Saugpumpen arbeiten ausgezeichnet und der Wasserstrahl erreicht eine Höhe, daß alle Bauobjekte, die Kirchen nicht ausgenommen, gegen Feuersgefahr geschützt sind. Weiter hat die Stadt beschlossen, neue moderne Garagen und einen Übungsturm für den Preis von 180 000 Floty zu bauen. Mit den Arbeiten wird demnächst begonnen.

Die Feuerwehr in Myslowitz feiert in diesem Jahre ihr 65-jähriges Jubiläum, verbunden mit Jahnenweihe und dem Bezirkstag der schlesischen Feuerwehren. Die Stadt hat aus diesem Anlaß 50 Stück Helme und 50 neue Rösde gekauft. Da auch bereits im Jahre 1926 das neue elektrische Alarmsignal angeschafft und auf dem Magistratsgebäude aufmontiert wurde, so kann man sagen, daß die Myslowitzer Feuerwehr von Grund auf neu und modern ausgerüstet wurde, und sie kann in die erste Reihe der modernen Feuerwehren treten. Gegenwärtig spricht man schon davon, die Myslowitzer freiwillige Feuerwehr in eine Berufsfeuerwehr umzuwandeln. Unseres Wissens sind aber diese Gerüchte verfrüht. Mit der Zeit dürfte aber auch diese Frage aktuell werden. Jedenfalls hat die Stadt Myslowitz für ihre Feuerwehr in diesem Jahre viel getan und bei allen Parteierhaltungen in der Stadtverordnetenversammlung auf großes Entgegenkommen gestoßen.

Eine rege Diskussion ergab der Antrag, den Gewerbeinspektor auf die Verhältnisse im Hüttenlazarett aufmerksam zu machen. Fast alle anwesenden früheren Lazarettinsassen brachten Beschwerden vor, über Verpflegung, Behandlung usw. Die Versammlung war sich darüber einig, daß die Schuld nicht den stark beschäftigten Chefarzt Dr. Dadaczynski trifft, sondern, daß hier die Lazarettinspektion versagt. Für Abhilfe wollen die Gewerkschaften sorgen.

Mit Bedauern nahm die Belegschaft Kenntnis, daß die Regierung das Pensionsgesetz, welches auch die Hüttenleute umfassen sollte, vorläufig zurückgestellt hat. Es wurde eine Kommission gewählt, welche sich vorwiegend mit dieser Frage beschäftigen und vor allen Dingen bei maßgebenden Stellen diesbezüglich vorsprechen soll.

Wie lange darf auf dem Wochenmarkt verkauft werden?

Die Händler legen Beschwerde ein, daß sie nach Abschluß des Marktes in Siemianowik ungewöhnlich zeitig die Stände abräumen müssen, im Weigerungsfalle gerieten sie immer mit der Marktpolizei in Konflikt. In einem Falle ließ diese sogar rücksichtslos den Sprengwagen vorfahren und spritzte unverkümmert darauf los, auf Männlein und Weiblein. Ein Gemeindevortreter hat die Beschwerde weitergeleitet und für die nächsten Wochenmärkte die Ueberwachung des Abbruchs von Marktständen übernommen. Nach der Marktordnung findet der öffentliche Verkauf bis 1 Uhr mittags statt. Von dem Zeitpunkt ab beginnt der Abbruch der Stände und muß bis 3 Uhr beendet sein. Diese Verordung müßte die Marktpolizei eigentlich kennen und übrigens könnte sie sich auch in Zukunft etwas höflicher benehmen, da dies nicht die erste Klage ist, welche die Händler vorgebracht haben.

Betriebsratswahlen. Am 14. und 15. Juli finden auf Zigu-nuschachi die diesjährigen Betriebsratswahlen statt.

Beim Schmierer verunglückt. Im Grobblechwalzwerk der Lauruschütte geriet der Maschinenwärter W. beim Schmieren eines Genterteiles ins Getriebe und blühte dabei die rechte Hand ein. Die Sanitätskolonne löste ihm an Ort und Stelle die Hand aus dem Knöchelgelenk und schaffte den Schwerverletzten ins Hüttenlazarett.

Prügelnde Arbeitskollegen. Auf Hicinuschachi in Siemianowik provozierte der kongreßpolnische Arbeiter J., die an einem Arbeitsort beschäftigten Arbeiter indem er sie oberflächliche Holeris schimpfte. Als sich die Arbeiter in Verteidigung setzten zog er seine Raufflache und brachte zwei Mann größere Kopferletzungen bei. Der Betriebsrat veranlaßt die sofortige Entlassung des Mannes.

Vom Irrensinn besessen. Auf der Hugostraße in Siemianowik erlitt die Frau Spital am Montag abends einen Irrensinnanfall, der sich bis Dienstag derartig verschlimmerte, daß die Bedauernswerte vorläufig in die Irrenzelle des Hüttenlazarett geschafft werden mußte.

Schont die Rasenflächen! Es ist festgestellt worden, daß die vielen neubefestigten Grünplätze in Siemianowik rücksichtslos von größeren Kindern mit Wutwillen und von kleineren Kindern, welche ohne Aufsicht herumlaufen, aus Verblendungszucht zerstört werden. Die Eltern solcher Kinder werden von der Gemeinde für die Zukunft rücksichtslos zur Verantwortung gezogen.

Absturzfall. Auf dem Abfahrrammel in Laurahütte stürzte ein verheirateter Mann aus dem Sitz der großen Reitenschaufel, durchschlug das Zeit eines Fleischers und blieb bewußtlos liegen. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er ins Anapstschachts-lazarett gebracht. Der Mann beging die Unvorsichtigkeit, nicht die Schutzleiste vorzuliegen. — Auf der Ruffschbach Wiese sah man erwartet eine Bombe von der Barriere und traf einen gerade herabfallenden Jungen. Er trug einen Armbruch davon und mußte ins Hüttenlazarett geschafft werden.

Myslowitz

Es stinkt in Myslowitz...

Jeden Sonnabend und das ist schon seit mehreren Wochen werden an der Güterbahnstraße, die sich an der Verladestelle der Eisenbahn entlang zieht schreckliche Gerüche verladen, welche schon mehr Gestank sind, der einem den Aufenthalt auf der Straße verleidet und selbst bis in die Zimmer hineindringt. Wie wir hierzu erfahren, ist es ein Tude aus Kongreßpolen, der sich die Myslowitzer Vorladerampe dazu ausersehen hat, um hier allerlei faulende Stoffe, wie Knochen usw. waggonweise den Einwohnern unter die Nase zu reiben. Es sieht aus, als ob man jenseits der Przemsa keine Verlademöglichkeit hätte,

Während ich jetzt von diesen sonderbaren Tagen berichte, erscheinen sie mir fern schon und unwirklich. Aber wo andere, schredlichere Erinnerungen nebelhaft verblähten, blieb das Gedächtnis an jenen Abend in meiner Wohnung in ruhiger Klarheit bewahrt. Denn dieser Abend bezeichnete eine Wendung in meinem Leben.

Die nächstfolgenden Tage, da Smith mählich von seinen Verletzungen sich erholtte, entschieden meine Pläne; ich bereitete mich vor, meine Zelte in London abzubrechen — rüstete frohgemut zur Auswanderung. Daß mein Freund mein Vorhaben billigte, kann ich nicht behaupten; doch befiel er seine Bedenken für sich. Vor Karamaneh verheißte ich vorläufig meine Absichten, um die Geliebte später um so beglückender überraschen zu können, und weidete mich einstweilen an ihrem rührenden Vertrauen zu mir, nachdem ein gütiges Geschick sie aus ihrer martervollen Sklaverei befreite. —

So traten wir denn nicht lange danach in beseligter Freude unsere Reise nach Ägypten an, denn ich hatte Verhandlungen eingeleitet, um in Kairo eine Praxis zu übernehmen; eine Reise, die von allerlei merkwürdigen Episoden begleitet war. Sie begannen auf dramatischer Weise in der zweiten Nacht nach unserer Abfahrt von Marseille.

31. Kapitel.

„Mein Schatten liegt auf euch!“

Leises Klopfen an meiner Kabinentür; dringliches Mahnen einer gedämpften Stimme. Blases Mondlicht geisterte durch das Bullauge in meinen Schlafraum.

„Herr Dr. Petrie! Herr Dr. Petrie!“

Ich warf die Bettdecke zur Seite, suchte eilig nach meinem Pantoffeln. Ein Argwohn, daß etwas nicht in Ordnung, daß irgendwie unser Frieden bedroht sei, beunruhigte meine Nerven. Ich stieß die Tür zurück. Auf dem schimmernden Deck, das sich schwarz von einem zauberhaftem Firmament erhob, stand etwas derangierter Schiffsbeamter, der über sein Djama einen weiten blauen Mantel geworfen hatte und dessen bloße Füße in roten Galoschen stekten. Es war Platts, der Funentelegraphist.

„Ich bedauere außerordentlich, Sie stören zu müssen, Herr Doktor, und wollte auch nicht gern Ihren Kabinennachbar wecken. Aber es scheint Ihnen jemand eine wichtige Nachricht übermittelt zu wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu“).
Von Sax Rohmer.

47)

Und die großen grauen Ratten, nun befreit, tobten im Zimmer umher. Zwei schossen wie schnelle Streifen an der schlanen Gestalt im Eingang vorbei; eine andere schlüpfte hinter den Stuhl, der meinen Kerker bildete; die vierte rannte wie besessen im Kreise gegen die Wand. Ueber dem Käfig ausgestreckt lag der Chinese jetzt unbeweglich; nur sein massiger Kopf sank in wackelnden Rücken wie der einer Marionette langsam tiefer und tiefer.

Ich erlebte eine Wiederholung meiner Empfindungen am Abend zuvor — stürzte unauffällig in hohlenlose Finsternis... Warme Arme aber rannten sich um meinen Nacken, und brennende Küsse überlohten meinen Mund...

30. Kapitel.

Der Ruf des Dikens.

Ein köstlicher Traum gaukelte mir vor, daß ein zärtliches Händepaar, weich das meine umklammernd, mich aus dem Abgrund der Bewußtlosigkeit emporzöge. Mit einem Seufzer, der fast ein Schluchzen schien, schlug ich die Augen auf.

Ich befand mich in dem bequemen, rosledernen Armstuhl meines Arbeitszimmers... und eine liebliche, aber bizarre Gestalt im Haremsgewand hockte auf dem Teppich zu meinen Füßen. Weiter sah ich nichts, kümmerte mich auch nicht darum, ob noch jemand anders außer uns beiden zugegen war. Ungestim ergriff ich Karamanehs juwelengeschmückte Finger, trank aus dem geheimnistiefen Bronnen ihrer herrlichen Augen.

Welch beglückende Veränderung war mit ihnen vorgegangen? Warum hing wilde Tollheit wie eine züngelnde Flamme in mir hoch? Warum das einstige Verlangen, dieses biegsame, heübende Wunder an meine Brust zu betten, mit tausendfältiger Macht wiedergekehrt? Kein Wort ward gesprochen. Aber es gab nichts Ausdrucksvoller als dies andächtige Schweigen der Selbsterlöschung.

Eine Hand legte sich zögernd auf meine Schulter. Halb unwillig löste ich mich aus dem Nirwana meiner beruhigten Seele

und schaute auf. Uiz, der Jüngling, stand hinter meinem Stuhl.

„Gott ist allbarmherzig,“ sagte er. „Meine Schwester ist uns wiedergeschenkt!“ — Wie liebte ich ihn wegen dieser Mehrzahlform! — „Und sie hat ihr Gedächtnis zurück!“

Die kurze Mitteilung genügte. Ich verstand jetzt, daß das reizende Mädchen, das halb kniend, halb liegend zu meinen Füßen kauerte, nicht das verbotene Geschöpf Fu-Mandschus war, das wir mit anderen verbrecherischen Anhängern des Höllendoktors hatten verhaften wollen, sondern jene erste, geliebte Gefährtin aus früheren Tagen — die Karamaneh, nach der ich mühevoll in Ägypten geforscht und die mir in diesem Lande der Rätsel abhandeln gekommen.

Der Verlust des Gedächtnisses, von Fu-Mandschu künstlich bewirkt, war denselben unerklärlichen Gesetzen unterworfen, die auch für gewöhnliche Fälle von Erinnerungsschwäche galten. Die seelische Erschütterung der heutigen Nacht hatte für Karamaneh den ersten Anstoß zur Genesung gegeben, die das Wiedersehen mit ihrem Bruder vollendete.

Neben dem Schreibtisch stand — jetzt erst von mir bemerkt — Kriminalkommissar Weymouth. Ich erhob mich, doch ohne die Hand des Mädchens loszulassen, so daß ich sie sanft zu mir heranzog. „Weymouth — wo ist —?“

„Er erwartet Sie, Doktor!“

Jäher Schmerz schnürte mir das Herz zusammen. „Der arme Smith!“

In diesem Augenblick erschien Dr. Gray, ein in der Nachbarschaft ansässiger Kollege. „Alles in Ordnung, Petrie!“ beschwichtigte er. „Ich glaube, wir kamen gerade zur rechten Zeit. Die Wunden sind gründlich ausgebrannt. Falls keine Komplikationen eintreten, wird er in acht oder vierzehn Tagen wieder auf den Beinen sein.“

„Gott sei Dank!“ rief ich erleichtert. „Gott sei Dank!“

„Ja — ihm allein sei Lob und Ehre!“ betete Uiz' melodische Stimme, voll der leidenschaftlichen Inbrunst des gläubigen Moslems.

Mes, selbst Karamaneh, war vergessen. Ich eilte zur Tür. Mit einem Fuß schon über der Schwelle, drehte ich mich zurück, begegnete Weymouths fragendem Blicke. „Was haben Sie mit — mit der... Leiche gemacht?“

„Wir vermochten nicht an sie heranzukommen. Zwei Minuten, nachdem wir Sie herausgebracht hatten, stürzte das Gewölbe ein!“

oder man hat dort die Nase voll bekommen. Das Beste aber an der Geschichte ist, daß dieser Gestank oft die ganze Nacht in den Waggons an der Stelle gehalten wird. Die Eisenbahnverwaltung täte gut, die Wagen nach Möglichkeit irgendwohin in unbewohntere Gegenden am Verladebahnhof zu verschieben. Der Dank der Bürgerschaft wäre ihr gewiß. Die Myslowitzer Bürger werden doch noch das Recht auf frische Luft haben. Auch dem Magistrat müßte es daran gelegen sein, daß Myslowitz nicht auf diese Weise mit dem Gestank von jenseits der Przemsja verpestet wird.

Die Direktion der Schles. Kleinbahn A.-G. macht nicht mit. Von seiten der Gemeindeverwaltung Schoppinitz ist man nach Beendigung der Erweiterungsarbeiten an der ul. 3-go Maja, an die Beplasterung der ul. Wajzawska herangegangen. Die Arbeiten schreiten rasch vorwärts und es ist in der letzten Woche die Straße von der Einmündung der ul. Gienkiewicza bis an die Sosnowitzer Chaussee neu beplastert worden. Was einen dabei auffällt, ist, daß der Teil der Straße, welcher Eigentum der Kleinbahngesellschaft ist, nicht renoviert wird und die alten Löcher aufweist. Nicht nur, das dadurch die Straße ein unansehnliches, unkultiviertes Aussehen bekommt, auch das Befahren derselben über die Schienen hinweg, zwischen welchen der alte Zustand der Straße weiter bestehen bleibt, wird erschwert. Die Straßenbahndirektion geht es nichts an, weil, und das erstklären Umstand, der in Frage kommende Schienenstrang von Sosnowitz verwalet wird. Dort ist man aber an derartige unkultivierte Zustände gewöhnt.

Wo bleibt die öffentliche Bedürfnisanstalt? Als in Koszgin mit dem Renovieren des Denkmalplatzes an der Kirche begonnen wurde, hieß es, daß endlich auch die langerschonte öffentliche Bedürfnisanstalt gebaut werden wird. Erst sollte sie an der Ecke der Schule I in Koszgin zu stehen kommen. Darauf hat man den Plan aus Verschönerungszwecken geändert und das Notbüsschen sollte in die Ecke am Südwest-Winkel des Platzes errichtet. Diesbezügliche Pläne und Kostenanschläge sind eingefordert worden. Bis jetzt aber ist alles beim alten geblieben. Wer die miefen Umstände in dieser Beziehung kennt, die gerade an dem verkehrsreichsten Punkte des Doppelortes herrschen, die den Hausbesitzern und Restaurateuren oft genug Unlaf zu berechtigten Klagen geben, wenn man bedenkt, daß kleinere Industrieorte längst ihre öffentlichen Bedürfnisanstalten besitzen, dann muß man sich wundern, daß die Gemeinden Koszgin und Schoppinitz sich zu diesen Bauten so schlecht entschließen können. Im Interesse des guten Namen des Ortes, der vielen Fremden wegen, um den allgemeinen Klagen ein Ende zu bereiten, wäre es angebracht, daß die Bedürfnisanstalt recht bald erbaut wird. Es ist ein Unternehmen, welches sich schließlich mit der Zeit bezahlt machen würde.

Plez und Umgebung

Mysłoi. (Die Zustände in unserer Eisengießerei!) Man schreibt uns: Nach längerem Bitten auf dem Arbeitslosenamt ist es mir endlich gelungen, in der „Mysłoi“, einer Eisengießerei und Schlosserwerkstatt, beim H. Beruch Arbeit als Schlosser zu bekommen. Obwohl ich schon einige Zeit hier beschäftigt bin, kann ich von einer Verbesserung meiner Lebenslage nicht reden. Es ist ja auch nicht wunder zu nehmen bei den Verhältnissen, die hier zur Zeit herrschen, und die die Arbeiter höchstens noch elender machen können, als sie es schon sind. Der immer nach größerem Profit strebende Arbeitgeber läßt mit ruhigem Gewissen die Arbeiter mit 20-30 Prozent unter Tarif entlohnen. Dafür aber hat er tüchtiges Aufsichtspersonal, welches es versteht, die armen Sklaven so an die Arbeit zu treiben, daß sie vor Müdigkeit nicht mehr stehen können. Für das Antreiben bekommen die Aufseher Antreibungsprämien in Höhe von 40 bis 60 Floty die Woche, wogegen der Arbeiter mit 20-25 Floty die Woche abgesehrt wird. Trotzdem, daß den Arbeitern das Fell über die Ohren gezogen wird, dürfen sie nicht etwa murren, oder gar einen Fluch äußern, vielmehr werden sie von den Aufsehern noch mit allerlei Schimpfnamen beehrt. In hygienischer Hinsicht ist noch viel zu wünschen übrig. Vadegelegenheit scheint man hier überhaupt noch nicht zu kennen, da die Arbeiter schwarz wie die Neger nach Hause gehen müssen. Diejenigen, welche auswärts wohnen und sich daher schon etwas waschen müssen, haben sich jeder eine Bratheringsdose angeschafft, in der sie die Angelegenheit des Babens erledigen. Die weiblichen Arbeiter bedienen sich eines einzigen Wäschbeden, aber nicht, wie man es sich denken sollte, in einem geschlossenen Raum, sondern auf einem öffentlichen Korridor, wo alle Arbeiter vorüber müssen. Auch die Arbeitsbedingungen in der Gießerei verdienen in das richtige Licht gestellt zu werden. In Anbetracht der niedrigen Dachgeschosse, ist die Hitze im Sommer nicht zu ertragen, während im Winter gerade das Gegenteil der Fall ist, da mit offenen Koksöfen geheizt wird, was zur Folge hat, daß der Rauch alle Räume erfüllt, und man keine zwei Schritte weit sehen kann. Alles das kann der Fabrikbesitzer mit ruhigem Gewissen ertragen, denn seine Ochsen ziehen gut, seine Fabrik bringt genug ein, also wozu Modernisierung seines Betriebes und wozu Sicherheitsmaßnahmen für das Leben und die Gesundheit der Arbeiter? (Anmerkung der Redaktion: Wir erlauben, daß in Zukunft allen Artikeln genaue und stichhaltige Unterlagen beigelegt werden, anderenfalls eine Veröffentlichung nicht erfolgen kann!)

Rybnik und Umgebung

Tollmüt. In Loslau, Kreis Rybnik wurde Tollmüt festgestellt. Strenge Hundesperre ist über die Ortlichkeiten und Bezirke: Loslau, Maruzje, Kadlin, Biertultau, Poppelau, Niedobishüh, Jamnslaw, Ober-Niewiadom, Ryduktau, Czernitz, Krzyszkowiz, Wshom, Synin, Jamada, Kofoschüh, Jedlowitz, Turzewta, Cizowiz, Gorzüh, Rogow, Podkowitz, Skrupow, Godow, Belsniz, Thurse, Lijisz, Krotoschowitz, Gostkowitz, Wilscha Wschanna, Morczeniz, Gogolin, Pohlom, Rudharowiz, Ober- und Nieder-Schwirkin und Ober- und Nieder-Marklowiz verhängt worden.

Bielitz und Umgebung

Bei einem Schulausflug tödlich verunglückt. Dieser Tage unternahm die 6. Klasse des polnischen Gymnasiums in Biala, unter Führung von zwei Professoren, eine tägige Gebirgstour auf die bei Trzymiec gelegenen Berge. Die Studenten befanden sich bereits auf der Rückfahrt mit der Eisenbahn in der Nähe von Sucha. Der Gymnasiast Tarnawa aus Niskelsdorf, Bezirk Biala, lehnte sich vor der Ueberfahrt über eine Brücke aus dem Fenster, schlug mit dem Kopf an das Brückengeländer an und erlitt einen Schädelbruch. In Sucha wurde dem Verunglückten ärztliche Hilfe zuteil, doch starb er bald darauf.

Der Engel von Mons

Die fünfzig Ehen der Adrienne Guyot — Der Liebling der Männer

Wenn man 30 Jahre alt ist, 50 mal verheiratet und 652 mal verlobt und so geschick ist, daß die einzelnen Ehemänner und Bräutigame nichts voneinander wissen, dann hat man Grund, stolz auf seine Leistungen zu sein. Und nur einem unglückseligen Zufall hat es Adrienne Guyot zu verdanken, daß ihre Ehen und Liebesgeheimnisse jetzt aufgedeckt worden sind.

Adrienne Guyot ist die Tochter einer englischen Mutter und eines französischen Vaters, der in der belgischen Stadt Mons als Geschäftsmann lebte. Hier wuchs Adrienne heran und sie wurde ein sehr schönes Mädchen mit herrlichem tizianrotem Haar, blütenreinem Teint und einer entzückenden Figur. Schon

seit ihrer frühesten Jugend waren die Männer hinter ihr her und bald kam ihr der ingeniose Gedanke, aus ihrer Schönheit dadurch möglichst viel Kapital zu ziehen, daß sie immer wieder neue Männer an sich zog. Es genigte ihr aber nicht, mit diesen Männern illegitime Verhältnisse anzufangen; sie hielt es für sicherer, von ihnen geheiratet zu werden und es machte ihr nichts aus, daß sie bald über einen männlichen Harem zu verfügen hatte, der — ins Weibliche übertragen — jedem türkischen Nabob Ehre gemacht hätte.

Adrienne fing damit an, daß sie die eleganten internationalen Badeorte bereiste und dort in den Luxushotels abstieg. Hier fing sie sich die reichen Männer ein: Amerikaner, Engländer, Italiener, Franzosen — lauter spendable Globetrotter. Und sie wußte diese Männer so zu bezaubern, daß sie ihr willenlos nach Greta Green folgten, wo Adrienne immer wieder in der berühmten Schmiode getraut wurde. Jahre hindurch lebte Adrienne abwechselnd einige Monate in Neuyork, in London, in Paris, in Rom

immer bei einem ihrer legitimen Ehemänner; und allen wußte sie es plausibel zu machen, daß sie Abwechslung brauchte und ständigen Wechsel, daß sie reisen mußte und daß sie es nicht aushielte, allzu lange unter einem Dach zu hausen. Keiner ihrer Männer kam auf die absurde Idee, die ihnen angetraute Frau könnte diese Eheferien nehmen, um die anderen Ehen zu

kultivieren. Einer ihrer amerikanischen Ehemänner war so reich, da er ihr eine Weltreise spendieren konnte, die zwei Jahre dauerte. Es ist begreiflich, daß Adrienne auch während dieser Reise sich noch einige Male verheiratete, sonst hätte sie an der Reise keinen Spaß gehabt. In Australien gelang es ihr sogar, zwei Brüder als Ehegesponsoren zu bekommen, ohne daß der eine natürlich von dem Glück des anderen gewußt hatte.

Aber auch dieser Krug ging nur so lange zum Brunnen, bis er zerbrach. Ein läppischer Zufall brachte das Treiben der Guyot ans Tageslicht. Einer der verlassensten Ehemänner der schönen Belgierin, der sich seine eheliche Zeit auf Reisen zu vertreiben suchte, kam zufällig in eine römische Kirche, in der gerade ein junges Paar getraut wurde. Der Fremde konnte sich die Braut genauer ansehen und er fand, daß sie

eine phantastische Ähnlichkeit hatte mit der Frau, die er geheiratet und die ihn schon seit langer Zeit verlassen hatte. Es gelang ihm, der Braut gegenübergestellt zu werden, die indes kaldbüttig leugnete, den fremden Mann je gesehen zu haben. Inzwischen hatte man die Polizei benachrichtigt, man verhörete Adrienne Guyot und es gelang der Abenteuerin nicht, sich aus dem Labrynth von Lügen und Betrug herauszuwinden, in das sie sich verstrickt hatte. Als die schöne Frau sich entbedt sah, verheimlichte sie nichts mehr. Sie offenbarte dem Gericht, daß sie 50 mal verheiratet und 652 mal verlobt war und sie stellte ihr Tagebuch zur Verfügung, in dem sie Ehen und Verlobungen genau registrierte und das über die Einkünfte Aufschluß gab, die sie aus all diesen Verbindungen zog. Nicht wenig stolz ist Adrienne auf die Tatsache, daß einer der fünfzig, der sie den „Engel von Mons“ nannte, das Leben ohne sie nicht ertragen und sich getötet hatte, als sie diesem Ehefölig entflohen war.

Die belgischen Gerichte werden sich bald intensiv mit der rot-haarigen Abenteuerin beschäftigen, die das Eheproblem auf ihre leichte und graziose Art gelöst hat; und man erwartet gespannt auf die pikanten Einzelheiten, die dieser Prozeß — so hofft man — aufdecken wird.

Republik Polen

Wenn man die Heiligen falsch aufstellt.

Im Dorfe Schmidhütte, nordwestlich von Kaschau, schlug vor einigen Tagen der Blitz zweimal in die eömißkatholische Kirche ein. Die Bauern, zum größten Teil Slowaken, fanden alsbald den Mann heraus, der den Zorn Gottes auf den Ort gezogen hatte. Nämlich den Dorftrichter, der sich im Orte ohnedies geringer Beliebtheit erfreut. Sie beschuldigten ihn, die Blitzschläge verschuldet zu haben, weil auf seine Anordnung die Statuen der Heiligen, die zur Fronleichnamprozession mitgenommen worden waren, nicht mehr auf die gewohnten Plätze zurückgebracht worden seien. Der Dorftrichter wurde aus seinem Hause geschleppt und tüchtig verprügelt. Er hat zahlreiche, wenn auch nicht schwere Verletzungen erlitten. Schließlich mußte Gendarmen in das Dorf einrücken und die Führer der fanatisierten Menge in Haft nehmen. Sie wurden dem Kaschauer Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die Untersuchung wird wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, Aufreizung und Hausfriedensbruch geführt.

Kalisch. (Wenn Kinder Kriegsspiele betreiben.) In der Nähe der Prosta hatten die Schüler des Kalischer Kosciuszko-Gymnasiums Turnübungen, wobei auch die Schüler sich im Speerwerfen übten. Einer der Schüler warf dabei einen Speer mit großer Wucht, doch verfehlte dieser sein Ziel und blieb in der Brust des Schülers Wladislaw Der iteden. Dieser brach sofort besinnungslos zusammen und mußte der Rettungsbereitschaft übergeben werden. Diese überführte ihn nach dem Krankenhaus, wo der Unglückliche einige Stunden nach seiner Einlieferung starb.

Łódź. (Unschuldige 8 Monate im Gefängnis gewesen.) Das Łódzer Bezirksgericht verhandelte gestern gegen den 40 Jahre alten Schulim Wajzawski, Płaz Wolmosci Nr. 3, der angeklagt war, einen Wechsel auf die Summe von 9235,90 Floty gefälscht zu haben. Wie aus der Anklage und aus dem Verhandlungsverlauf hervorgeht, verhält sich die Angelegenheit folgendermaßen: In der ersten Hälfte des Juni 1928 kam nach der Firma S. Stephan und Co., Petrikauer 154, Nachem Dziwienicki, der sich als Völscher der Wtschüttersabreit in der Gdansta 76 vorstellte. Er erklärte, daß er einen Kompagnon Schulim Wajzawski bestehe und daß er einen größeren Posten Lumpen „Altweiz“ kaufen wolle. Nach längerem Verhandlungen schloß er mit Herrn Stephan einen Kaufvertrag auf 35 Ballen Lumpen zum Preise von 11 Cent pro Kilogramm ab. Als Bedingung übergab er 36 Wechsel auf die Summe von 9235,90 Fl. Nach Empfang der Wechsel handigte Herr Stephan Dziwienicki eine Anweisung an die Firma „Warrant“ ein, die die dort lagernden 20 Ballen Lumpen aushändigen sollte. Die übrigen 16 Ballen sollte Dziwienicki innerhalb von drei Tagen erhalten. Um zu erfahren, ob alle Wechsel gut sind, wandte sich Herr Stephan an die Austunstei von Pieschocki, von wo er nach zwei Tagen den Bescheid erhielt, daß alle Wechsel fittig und gefällig sind. Die sofort durchgeführte Untersuchung ergab, daß Dziwienicki sich mit den Lasträgern Wbram Kalz und Schejm Dziwienicki nach der Firma „Warrant“ begeben und die 20 Ballen Lumpen nach dem Lager von Wappaport in der Poludniowa 44 gebracht hatte. Die Ballen wurden dort auf den Namen Kalz eingetragen und auf 1500 Floty verpackt. Am nächsten Tage kam Dziwienicki in Gesellschaft eines Mordla Ber Sternfeld nach der Firma Wappaport und verkaufte diesem den ganzen Transport, indem er für ein Kilogramm 65 Groschen rechnete, d. h. um 30 Prozent weniger, als er selbst bezahlt hatte. Von der ihm in bar entrichteten Summe ließ er noch 18 Prozent nach. Trotz energischer Nachforschungen gelang es nicht, die geflüchteten Komplizen festzunehmen. In den ersten Tagen des Juli brachte der Polizeibeamte Stefanski, der mit der Auffindung Wajzawskis und Dziwienickis betraut war, in Erfahrung, daß Wajzawski nach Dikenshochau gefahren ist. Stefanski begab sich nach Dikenshochau und entdeckte Wajzawski in einer Nachtherberge. Der Verhaftete wurde nach Łódź gebracht und ins Gefängnis eingeliefert. Wajzawski bekannte sich nicht zur Schuld. Er habe die Wechsel nie gefälscht und sei nur deshalb aus Łódź geflohen, da er fürchtete, wegen der von seinem Kompagnon angegettelten Affäre verhaftet zu werden, der auch ihn ruiniert habe. Während der Verhandlung ergab es sich, daß Wajzawski nur an der Faktifikation der Wtschütters abreit beteiligt gewesen war, während der Einkauf der Lumpen und die ganze Verwaltung Dziwienicki unter sich hatte. Der Sachverständige stellte fest, daß die Unterschrift Wajzawskis unter allen Wechseln gefälscht sei. Das Gericht sprach deshalb den Angeklagten frei.

Łódź. (Er wollte einen Sarg stehlen.) In der Przenjalnia 41 befindet sich ein Sarggeschäft der Marie Hage. In der Nacht zum 23. Februar hörten die Hausbewohner plötzlich das Geräusch eines umfallenden Gegenstandes im Geschäft, das an die Wohnung angrenzte. Als der Sohn der Hage, Alfons, in den Laden lief, sah er einen Mann, der durch das Vorderfenster einen Sarg zog. Die herbeigerufene Polizei nahm den Täter fest, der sich als der 34 Jahre alte Jan Jnojeł herausstellte. Gestern hatte er sich vor dem Łódzer Bezirksgericht zu verantworten. Er erklärte, daß in einer Nacht zuvor seine Braut gestorben sei, deren Beerdigung ihm anheimgefallen sei. Da er arbeitslos war und keine Mittel besessen habe, habe er sich den Sarg auf diesem Wege beschaffen wollen. Während der Verhandlung stellte es sich heraus, daß Jnojeł der Polizei als Dieb bekannt ist und bereits mehrere Male vorbestraft wurde. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Besserungsanstalt.

Łódź. (Der Sohn beißt der Mutter zwei Finger ab.) In den Baracken für Ausgesiedelte in der Bazarna 5 wohnte mit ihrer Familie die 40 Jahre alte Jozfa Broniewska. Die Frau hatte sich die Ausweisung so zu Herzen genommen, daß sie eine Nervenerkrankung erlitt, die sich darin äußerte, daß sie öfters von Tohuchtsanfällen erfaßt wurde. Gestern wurde in der Wohnung dieser Broniewska ein Fest gefeiert. Als alle bereits stark dem Alkohol zugesprochen hatten, kam eine Nachbarin, die die Broniewska auszuhalten begann, daß sie wohl Geld leihen, dieses aber nicht abgeben könne. Die Broniewska, die bereits angegriffen war, begann mit der Nachbarin einen Streit und erklärte ihr, daß sie kein Geld geliehen habe und solches auch nicht abgeben werde. Hierauf erwiderte die Nachbarin, daß vor drei Tagen der 17jährige Sohn der Broniewska, Antoni, zu ihr gekommen sei und für seine Mutter zwei Floty geliehen habe, die diese zur Herrichtung des Mittagessens benötigte. Die Broniewska erlitt bei dieser Eröffnung einen Tohuchtsanfall, wandte sich gegen ihren Sohn und begann diesen mit Fäusten zu schlagen. Dieser faßte jedoch die Mutter bei der Hand und biß ihr zwei Finger ab. Vor Schmerzen wurde die Frau ohnmächtig und mußte der Rettungsbereitschaft übergeben werden, die ihr die erste Hilfe erwies.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Von der Straßenbahn überfahren.) Dienstag Vormittag wurde auf der Kronprinzstraße in Jaborze der Generalvertreter Zmbach aus Breslau von der Straßenbahn überfahren. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen und wurde in befindungslosem Zustande von Polizeibeamten nach dem St. Joseffstift gebracht, woselbst er bald darauf verstorben ist. Die Schuldfrage ist nicht geklärt. Nach Angaben von Augenzeugen soll jedoch der 60jährige Verunglückte die Straßenbahngleise nicht mit der nötigen Vorsicht und Aufmerksamkeit überschritten haben.

Neustadt. (Todessturz eines Kindes vom Dach.) Auf das begraste flache Dach eines Hausanbaues in Neustadt war vom ersten Stock des Hauptgebüudes ein Kinderwagen gezogen worden, in dem ein Kind von wenigen Monaten lag. In einem unbewachten Augenblick kam der Wagen ins Rollen. Ehe man Zugriff war, er über das Dach hinaus in den Hof gestürzt. Das Kind erlitt schwere Verletzungen, an denen es bald darauf verstarb.

Sportliches

Polizeipferdereennen am 22. und 23. Juni. Unter der Leitung des bekannten Siegers im Pferdereennen Kommissar Mitas, Kattowiz, findet am 22. und 23. d. Mts. in Kattowiz ein groß angelegtes Pferdereennen der berittenen Wojewodschaftspolizei statt. Das Rennen steigt auf dem Place im Westen der Schrebergärten an der ul. Barbary. Vorgelesen sind Rennen auf Distanz, Hindernisrennen und am zweiten Tage ein Wettrennen mit Hindernissen, Gymt-Hama und Desfilade, sowie Aushändigung der Preise. Die Juri bei den Rennen übernehmen: der Vizepries des Schlesischen Reitklubs Ing. Grabianowski, Stadtpräsident Dr. Kocur und der Vertreter des Polizeioberkommandos für die Wojewodschaft Schlesien, Polizeiinspektor Jeziarski. Für das Publikum, sowie für die interessierten behördlichen Instanzen sind am Rennplatz Tribünen nach Wiener Muster, die trotz der Einfachheit einen guten Eindruck erwecken, aufgestellt worden. Das Polizeirennen verspricht ein Ereignis zu werden, da es das erste Rennen der Polizei überhaupt ist, welches in Oberschlesien stattfindet.

Die Frauen im englischen Unterhaus

Die Arbeiterpartei glänzend vertreten

Dreizehn Frauen wurden am 30. Mai zu Mitgliedern des Unterhauses gewählt. Von diesen ist eine Liberale, drei sind Konservative und die neun übrigen sind Vertreterinnen der Arbeiterpartei. Die einzige Vertreterin der Liberalen ist Miss Megan Lloyd George, die Tochter des Führers der Liberalen, die zusammen mit ihrem Vater und ihrem Bruder im Unterhaus sitzen wird. Die konservativen Mitglieder im neuen Hause werden sein: Lady Astor, die Herzogin von Atholl und Lady Iveagh.

Alle weiblichen Abgeordneten der Arbeiterpartei, die im alten Parlament waren, mit Ausnahme von Mrs. Dalton, die nicht mehr kandidieren wollte, weil sie glaubt, im Londoner Grafschaftsrat nützlichere Arbeit leisten zu können, sind wiedergewählt worden. Die wiedergewählten Mitglieder sind: Margaret Bondfield, Susan Lawrence, Jenny Lee und Ellen Wilkinson. Die neuen Mitglieder, die hinzugekommen sind: Dr. Ethel Bentham, Mrs. M. A. Hamilton, Lady Cynthia Mosley, Dr. Marion Phillips und Miss Victon Turberville.

Margaret Bondfield (Wallend) ist die Generalsekretärin einer der größten englischen Gewerkschaften des Reichsverbandes der Hilfsarbeiter und Gemeindegewerkschaften. Sie war im Jahre 1924 Mitglied der Arbeiterregierung — im Ministerium der Arbeit neben Tom Shaw — und als solches der erste weibliche Minister in Großbritannien. Im Jahre 1923 wurde sie als erste Frau zur Vorsitzenden der britischen Gewerkschaftskommission gewählt. Bei der jetzt stattgefundenen Wahl hatte sie einen konservativen, einen Liberalen und einen Kommunisten als Gegner, aber sie wurde mit 20 057 Stimmen gewählt. Ihre Mehrheit gegenüber dem Konservativen betrug 7 105 Stimmen. Der kommunistische Gegner erhielt nur 744 Stimmen.

Susan Lawrence (East Ham, North) ist gegenwärtig Vizepräsidentin der Labour Party. Sie gehörte bis 1927 dem Londoner Grafschaftsrat an, in dem sie durch ein Jahr die Vizepräsidentin führte. Im Jahre 1923 eroberte sie den Wahlkreis East Ham, der jedoch im nächsten Jahre — 1924 — verloren ging. Als aber im Jahre 1926 in diesem Wahlkreis eine Nachwahl nötig wurde, eroberte sie das Mandat wieder mit einer Mehrheit von 1627 Stimmen gegenüber den Konservativen. Bei der jetzigen Wahl stieg diese Majorität auf 2164. Sie steigerte ihre Gesamtstimmzahl von 10 798 auf 13 969.

Jenny Lee (North Lanark) ist die junge Lehrerin, die Bergarbeiterstochter, die den Wahlkreis North Lanark im März dieses Jahres in einer Nachwahl so glänzend erobert und eine Mehrheit von 6578 Stimmen gegenüber den Konservativen erreicht hat. Während ihr vor zwei Monaten noch ein Konservativer und ein Liberaler gegenüberstanden, hatte sie diesmal nur einen Gegner, einen Konservativen, der 15 680 Stimmen erhielt. Ihre Stimmzahl stieg von 15 711 auf 19 884, im wesentlichen infolge der neuen jungen Wählerinnen.

Ellen Wilkinson (Middlesbrough East) ist eine Gewerkschaftsorganisatorin, eine glänzende Journalistin. Aus ihrer Feder stammt eine Novelle, die im Generalfreitag 1926 spielt. Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1924 betrug ihre Majorität in einer Dreierwahl 927, aber in der jetzigen, auch einer Dreierwahl, eroberte sie eine Mehrheit von 3199 Stimmen gegenüber dem Liberalen. Ihre Stimmzahl stieg von 9574 auf 12 215.

Dr. Ethel Bentham (Islington East) ist eine Ärztin, Mitglied des Reichsvorstandes der Arbeiterpartei, und war 13 Jahre lang Mitglied des Stadtrates des Londoner Stadtteils Kensington. Sie hat im Wahlkreis Islington schon dreimal kandidiert, diesmal mit Erfolg. Sie eroberte mit 15 199 Stimmen in einer Dreierwahl mit einer Mehrheit von 1558 gegenüber dem Konservativen das Mandat.

Mrs. M. A. Hamilton (Blackburn) hat in diesem Wahlkreis schon früher kandidiert. Blackburn wählt zwei Abgeordnete und bei dieser Wahl waren beide Sieger Kandidaten der Arbeiterpartei. Frau Hamilton, Journalistin, Schriftstellerin und Kritikerin — eine Biographie Macdonalds stammt von ihr — erreichte die höchste Stimmzahl, nämlich 37 256, und hatte gegenüber dem Konservativen eine Mehrheit von 2007.

Lady Cynthia Mosley (Stoke-on-Trent) ist die Tochter des gewesenen, berühmten konservativen Ministers des Außenen, Lord Curzon of Kedleston. Sie ist die Gattin des Abgeordneten der Arbeiterpartei, Sir Oswald Mosley, und ist eine der bekanntesten, von der Arbeiterpartei neugewonnenen Kräfte aus der Reihe der Aristokratie. Sie erhielt 26 548 Stimmen und eroberte den Wahlkreis für die Labour Party mit einer Mehrheit von 7800 Stimmen gegenüber dem einzigen Gegenkandidaten, einem Liberalen.

Dr. Marion Phillips (Sunderland) ist auch Vertreterin eines Wahlkreises, der zwei Abgeordnete wählt, und auch hier wurden beide Kandidaten der Arbeiterpartei gewählt. Die höchste Stimmzahl eroberte auch hier die Frau. Genossin Phillips erhielt 31 749 Stimmen; ihre Mehrheit gegenüber dem Konservativen beträgt 2614. Dr. Phillips ist als Generalsekretärin der Frauenorganisation in der Arbeiterpartei auch in anderen Ländern weit bekannt und hat schon im Krieg an einer internationalen Frauenkonferenz teilgenommen. Sie ist in Australien aufgewachsen und hat an der Londoner Universität das Doktorat der Nationalökonomie erworben.

Miss Victon Turberville (The Wrekin, Salop) ist im Jahre 1918 der Arbeiterpartei beigetreten und blüht auf eine lange Tätigkeit in der sozialen Fürsorge zurück. Sie hat schon dreimal, in drei verschiedenen Wahlkreisen, für die Arbeiterpartei kandidiert. Das erstemal steigerte sie die Zahl der für die Arbeiterpartei abgegebenen Stimmen um 4000, das zweitemal um 2000; bei der jetzigen Wahl erhielt sie 14 569 Stimmen und schlug den Konservativen mit einer Mehrheit von 2862 Stimmen. Sie gewann den Wahlkreis für die Arbeiterpartei.

Auch du ersehnt der Freiheit Licht...

Vom Begrab bis zum Armengrab geht du genau den gleichen Trab wie wir.

Dein Tagwerk ist wie unseres schwer und Hunger leidest du so sehr wie wir.

Und bist du alt, so gehst du krumm mit einem Bettelstiel herum wie wir.

Auch du ersehnt der Freiheit Licht, gibst gern der Welt ein neu Gesicht wie wir.

Doch wer den neuen Tag will sehn, der muß dafür im Kampfe stehn wie wir.

Und hat nichts andres mehr im Sinn und stellt sich nicht daneben hin wie du.

deren Ländern weit bekannt und hat schon im Krieg an einer internationalen Frauenkonferenz teilgenommen. Sie ist in Australien aufgewachsen und hat an der Londoner Universität das Doktorat der Nationalökonomie erworben.

Miss Victon Turberville (The Wrekin, Salop) ist im Jahre 1918 der Arbeiterpartei beigetreten und blüht auf eine lange Tätigkeit in der sozialen Fürsorge zurück. Sie hat schon dreimal, in drei verschiedenen Wahlkreisen, für die Arbeiterpartei kandidiert. Das erstemal steigerte sie die Zahl der für die Arbeiterpartei abgegebenen Stimmen um 4000, das zweitemal um 2000; bei der jetzigen Wahl erhielt sie 14 569 Stimmen und schlug den Konservativen mit einer Mehrheit von 2862 Stimmen. Sie gewann den Wahlkreis für die Arbeiterpartei.

Diese Frauen haben schon große Leistungen in öffentlichen Funktionen aufzuweisen. Im neuen Unterhaus werden sie sicher bald Gelegenheit haben, ihren Einfluß noch mehr als bisher geltend zu machen. Insbesondere werden sie in der parlamentarischen Fraktion der Arbeiterpartei in allen Fragen, die die Interessen der Frauen und Kinder berühren, viel helfen können.

Unter den 21 Kandidatinnen der Labour Party, denen es nicht vergönnt war durchzudringen, steht an der Spitze die Genossin Dorothy Jewson, die schon 1923 ins Parlament gewählt wurde, aber 1924 den Sitz verloren hat. Obwohl sie diesmal ihre Stimmzahl auf 31 640 steigerte, gelang es dennoch dem Liberalen, eine Mehrheit von 2934 Stimmen zu erringen.

seiner Schandaten in grelle Beleuchtung gerückt wurden. Das einzig Vernünftige, was Frau Jansen unternehmen konnte, war, sich scheiden zu lassen. Aber das wollte sie nicht. Sie sah einen ganzen Nachmittag mit verbundenem Arm bei mir und sekte mir umständlich auseinander, warum sie Jansen nicht im Stich lassen könne. Er könne einfach nicht ohne sie existieren, es ginge nicht...

Ich hörte eine lange Geschichte, die von zwei Freundinnen und einem jungen Mann handelte. Der junge Mann war ein in jeglicher Hinsicht sympathischer Mensch, und die eine Freundin war sie selbst.

Jansen liebte die andere, welche ihn nur zum besten hielt und sich mit dem Restaurateur in der Nebenstraße verheiratete. Jansen suchte Trost und fand ihn bei seiner jetzigen Frau, die ihn über alle Begriffe liebte, und sich mit den kümmerlichen Resten jener Liebe begnügte, welche er der Treulosen geopfert hatte. In dem Kellerlokal stand eine große, ansehnliche Blondine hinter dem Schanktisch — eine unnahbare Frau, welche Jansen nur auf Abstand anbeten durfte — über die kleinen Schnaps- und die großen Biergläser hinweg. Auf diese Art war er zum Säuer geworden. Aber Frau Jansen hatte sich ihr lebelang „verpflichtet“ gefühlt: „Ich war ja so unbeschreiblich froh, als sie den Restaurateur heiratete“, erzählte sie unter Tränen, „mich beherrschte nur der eine Gedanke: nun bekommst du ihn! — und ich bekam ihn, denn ich tat alles, um ihn an mich zu locken. Ich bin also selbst an allem Schuld, auch mit daran, daß Jansen ein unglücklicher Mensch geworden ist — und trotzdem will er sich nicht von mir trennen — wer sollte sich auch um ihn kümmern, wenn ich es nicht täte.“

Eines Tages starb Jansen am Säuerwahnsinn. Ich hatte die Neugierde bereits erfahren, als Frau Jansen eine halbe Stunde später in meinem Zimmer stand. Ihre Gestalt war sichtbar zusammengefallen und ihre Augenränder waren vom Weinen gerötet. Sie hatte etwas auf dem Herzen. Es fiel ihr aber offenbar sehr schwer, mit der Sprache herauszukommen. Ich schenkte ihr eine Tasse Kaffee ein — das half. „Ja — ja ich wollte also sagen“, fing Frau Jansen an zu stammeln, während ihre verglommene Augen mich bittend ansahen, „daß Jansen jetzt tot ist — und nicht wahr, der Tod verfährt doch — und er hat schließlich viel von mir gehalten. — — Sie sind ja so beispiellos freundlich gegen mich und meine Kinder gewesen, aber trotzdem habe ich doch bemerkt, daß Sie irgendwie böse auf Jansen waren, aber jetzt, da er tot ist — möchte ich so gern, daß Sie ihm verzeihen.“

„Liebe Frau Jansen, ich habe doch wirklich Ihrem Mann nichts zu verzeihen, ich fand nur, daß es Ihnen nicht gut bei ihm ging und wunderte mich darüber, warum Sie sich nicht von ihm trennen wollten, aber dann erklärten Sie mir ja...“

„Ja — was ich noch sagen wollte — er hat ja so viel gelitten! Er war ein unglücklicher Mensch — und teilweise war das auch meine Schuld...“

Es entstand eine kleine Pause. Dann kam sie plötzlich damit heraus, was sie eigentlich wollte:

„Ja, was ich also fragen wollte, wollen Sie nicht doch die Güte haben, und Jansen die letzte Ehre erweisen, wollen Sie nicht mit zu Jansens Beerdigung kommen? Wir sind ja schließlich alle schwache Menschen.“

Die erste Frau in der belgischen Kammer

Lucie Dejardin — die erste Abgeordnete in Belgien.

Belgien kennt das allgemeine und gleiche Frauenwahlrecht noch nicht. Zwar haben die Frauen das Wahlrecht für die Gemeinden und für die Provinziallandtage, aber bei den Parlamentswahlen sind sie noch rechtlos. Nur eine ganz beschränkte Zahl von Frauen (9000) haben das Wahlrecht persönlich verliehen bekommen und zwar jene, die während des Krieges in deutscher Kriegsgefangenschaft oder von den Deutschen deportiert waren.

Die Sozialisten im belgischen Parlament haben bisher einer Frau, der Genossin Spaat, den Weg zur Parlamentstribüne dennoch geöffnet, indem sie sie in den Senat durch Kooptierung aufnahmen. Das Wahlgesetz für den Senat sieht nämlich vor, daß nur ein Teil der Senatoren direkt vom Volke gewählt wird, und die so Gewählten dann selbst weitere Senatoren zu bestimmen haben. Auf diese Weise kam eine Frau in den Senat, aber das Abgeordnetenhaus bestand bis zu den letzten Wahlen nur aus Männern.

Nun wurde zum erstenmal eine Frau in die Kammer gewählt. Es ist Genossin Lucie Dejardin, die im Wahlkreis Lüttich aufgestellt wurde und durchdrang. Sie ist eine der 9000 Frauen, denen man angesichts ihres schweren Schicksals im Krieg das Wahlrecht zuerkannte. Ueber Genossin Dejardin schreibt der Brüsseler „Peuple“:

„Unsere Genossin Lucie Dejardin, die die Wähler von Lüttich in die Kammer entsendet haben, ist die Schwester von Joseph Dejardin, des Vorsitzenden der Bergarbeiterzentrale und ersten Abgeordneten von Lüttich. Sie ist im wahren Sinne des Wortes eine selfmade woman (eine Frau, die es aus eigener Kraft zu etwas gebracht hat). Die Journalisten, die jeder Indiskretion fähig sind, denken daß sie 54 Jahre alt ist.“

Mie 13 Jahren arbeitete sie in den Kohlenruben in Werister, später durch 15 Jahre als Wäscherin und nachher war sie drei Jahre Geschäftsleiterin in einem Verkaufsladen der Genossenschaft.

Nach ganz jung widmete sie sich den Gruppen der „Kinder des Volkes“ und schloß sich schließlich auf dem Wege über den Lütticher Arbeiterinnen-Verband der sozialdemokratischen Partei an. Ihre erste Gewerkschaftsversammlung

hielt sie zusammen mit Genossin Rongy ab bei den städtischen Arbeiterinnen von Lüttich.

Während des Krieges von den Deutschen als „Spionin“ in die Gefangenschaft verschleppt, erhielt sie nach ihrer Befreiung das Wahlrecht. Sie ist eine von den 9000 Wählerinnen, die das Land zählt.

Im Jahre 1911 gründete sie die Liga sozialistischer Frauen, der sie sich bis 1923 widmete, wobei sie gleichzeitig als Arbeitsinspektorin tätig war. 1923 wurde sie dann zur Parteisekretärin für Lüttich ernannt.

Und heute ist sie die erste Frau, die zur Abgeordneten gewählt wurde.“

Die Liebe einer Frau

Vor einigen Jahren hatte ich Frau Jansens Bekanntschaft gemacht.

Frau Jansen gewann mein Interesse und meine Sympathie. Nicht, weil ihr Schicksal anders als das tausender anderer Arbeiterfrauen war, sondern weil sie anders darauf reagierte, als die meisten es zu tun pflegen. Frau Jansen war Wäscherin und hatte acht Kinder samt einem verstorbenen Mann. Das alles war nichts Besonderes.

Das Sympathische und Interessante an Frau Jansen war, daß sie nie ein böses Wort über Jansen sagte. Während andere einen solchen Mann, vielleicht mit Ausdrücken: wie Schuft, Herumtreiber, Saufbold usw. bezeichnet hätten, sagte Frau Jansen stets ohne Erregtheit „Jansen“ oder „mein Mann“.

Sie schufte darauflos und schützte ihre Kinder auf die tollste Art gegen die Brutalität des Mannes, wenn er seine schlimmsten Anfälle hatte und wie ein Berserker tobte. Von sich selbst erzählte sie oft und gern, daß sie so leicht die Treppe hinunterfiel und sich dabei gelb und grün schlug. Die Nachbarn wußten indessen ganz gut, daß die vielen Schrammen und Flecke, mit denen Frau Jansen oft behaftet war, einen anderen Ursprung hatten. Frau Jansen war mit einem Wort ein Phänomen, und es gehört Takt dazu, ihr zu helfen, wenn sie eigentlich ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnte.

Nur einmal erlebte ich Jansen, daß war, als seine Frau wieder mal „auf der Treppe ausgerutscht war und sich den Arm gebrochen hatte“.

Dieses Ereignis bewegte einige Nachbarn dazu, Jansen festnehmen zu lassen, bei welcher Gelegenheit dann auch manche



Für den Sommer

Für Kunstseide oder Wollmuffelin geeignet ist die Form des Kleides K 2644. Die vordere Faltenbahn des Rockes setzt in zäher Linie an. Ebenso praktisch wie klebsam ist der neuartige Kragen aus Wäsche, der über den Kopf gezogen wird. Erforderlich etwa 3,50 Meter Stoff, 65 Zentimeter Garnstift, je 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 Zentimeter Oberweite zu je 1 M.

Die moderne Verarbeitung von schräg genommenem Stoff für den Jumper zeigt unser Modell K 2645 aus feingestricelter Wäsche. Für den Rock ist der Stoff gerade, für die Falten und die Ausschnittblende quer verarbeitet. Die Linie des Kleides läßt auch stärkere Figuren schlank erscheinen. Erforderlich 3,70 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 Zentimeter Oberweite zu je 1 M.

Lynchjustiz in Amerika

Eine Kulturhande des 20. Jahrhunderts.

Drei Neger auf dem Lande, zwei Männer und eine Frau, sind wegen Bluttat angeklagt. Das Gericht kann aber keine Beweise gegen sie auführen und der Ausgang des Prozesses läßt die Freisprechung erwarten. In der Nacht vor der Urteilsverfällung hält ein Auto vor dem Gefängnis, in welchem die Beschuldigten eingeschlossen sind. Einer der Männer im Auto hat die Schlüssel zum Gefängnis. Die Wächter sind wie durch Zauber verschwunden. Die drei Gefangenen werden aus ihren Zellen gerissen und in dem Auto entführt. Es hält in einer Waldlichtung an. Die Gefangenen werden an einen Baum gebunden und durch Schüsse sofort getötet, obwohl sie vorher immer aufs neue ihre Unschuld beteuerten. Am nächsten Morgen erfährt die Bevölkerung durch ihre Zeitung, daß das Gefängnis „gestürzt“ worden sei und die drei Neger von „Richter Lynch“ abgeurteilt worden wären. Große Genugtuung herrscht darüber und niemand kümmert sich weiter um den Vorfall; man wird nicht einmal nach den Mördern fragen.

Nach dem Muster dieses hier angegebenen Beispiels fallen alljährlich viele Menschen der Lynchjustiz zum Opfer, obwohl es dem Ausland gegenüber gestritten wird. Doch die zahlreichen Berichte über Lynchfälle in der Presse der Südstaaten reden eine andere Sprache. So kündigte am 29. Juni 1919 die „New Orleans States“ auf der ersten Seite in sensationeller Weise an, daß „am Nachmittag dreitausend Personen Neger lebendig verbrennen würden“. Am selben Tag druckten die „Jackson News“, daß John Hatfield diesen Nachmittag um 5 Uhr in Elmsville gehängt werden würde. In einem Untertitel berichtete die Zeitung, daß Tausende von Zuschauern nach Elmsville gekommen wären, um dem erhebenden Schauspiel beizuwohnen. Am 26. Januar 1921 wurde der Neger Henry Lowery aus Modena im Staat Arkansas auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die Zeitung „Memphis Press“ erklärte in einer vorhergehenden Ankündigung in großer Aufmachung: „Hoffen wir, daß dieser Neger an diesem Nachmittag gehängt wird.“ Am nächsten Tag füllten die Berichte über den Hergang der Verbrennung des Unglücklichen und dessen schrecklicher Todeskampf die Spalten dieses Blattes. — Am 20. September 1925 wurde ein Neger in Kody Ford im Staat Missouri ebenfalls lebendig verbrannt. „Ich befand mich in der Menge von 600 Personen“, berichtete der Reporter der „Memphis News Scimitar“, „als die Flammen an dem an einen Pfahl gebundenen Neger hochsprangen und ihn einhüllten. Als seine Kleidung zu brennen anfing, hallten die Schreie des Unglücklichen laut über den Platz.“

Das internationale Komitee zur Bekämpfung der Lynchjustizschande veröffentlicht eine Statistik, die u. a. folgende Zahlen bringt: In den letzten 40 Jahren sind mehr als 4000 Neger, davon 98 Frauen, in Amerika gehängt worden. 18 Proz. der Opfer waren wegen Notzucht angeklagt, des gewöhnlichen Verbrechens der Neger, wie sich die amerikanischen Zeitungen zynisch ausdrücken. In der Mehrzahl der Fälle, man verachtet sogar, in dreierlei der Fälle, wurde die Schuld niemals bewiesen. So wurde im Jahre 1926 infolge einer Denunziation einer vollkommen hysterischen Frau ein Neger, dessen Unschuld sich später herausstellte, lebendig verbrannt. Eigenartig berührt es dabei, wenn man die Feststellungen der Einwanderungskommission vergleicht, daß die Prozentzahl der Notzuchtverbrechen, die von Negern begangen sein sollen, viel kleiner war als die der Amerikaner und weißen Einwanderer.

Die Ursachen dieser ungeheuerlichen grausamen Racheinstincte des amerikanischen Volkes liegen tiefer, als wie sie sich nur aus dem Rassenhaß zwischen Weißen und Schwarzen erklären lassen. Die hochstrebende Negerklasse wird als unliebsame Konkurrenz empfunden und dementsprechend wird der weiße Arbeiter gegen seinen Arbeitskollegen aufgehetzt. Dieser Zwiespalt ist für das Unternehmertum wiederum ein vorzügliches Mittel, um die Entwicklung der Arbeiterschaft hintenzubehalten, die Lynchjustiz zählt also nur mit zu den vielen verwerflichen Methoden des amerikanischen Kapitalismus, die Arbeiterschaft zu einem willigen Ausbeutungsobjekt zu machen. Es genügt schon, daß ein Neger ein Auto wie sonst ein Arbeiter besitzt, um ihn verhasst zu machen; besitzt er gar ein besseres Automobil, das über die Ford'schen Erzeugnisse kommt, so ist er seines Lebens nicht mehr sicher.

Im Jahre 1922 brachte der Abgeordnete Dyer ein Gesetz ein, daß sich scharf gegen die Klu-Klux-Klan-Verbindungen und die eigenmächtigen Lynchjustiz richtete. Neben der Strafe für die Teilnehmer an einem Lynchjustiz wurde auch der betreffende Landstrich mit hohen Strafen belegt, wenn die Teilnehmer nicht festgestellt werden sollten. Im Jahre 1925 wurde dieses Gesetz aus ganz unerklärlichen Gründen wieder aufgehoben. Dabei waren die Ergebnisse des Lynchverbots während der Jahre des Bestehens des Gesetzes ganz überraschend. Die Zahlen von Lynchjustiz sanken von 1923 bis 1925 von 28 auf 16 Fälle pro Jahr herab; bei Aufhebung des Gesetzes stieg sofort die Zahl wieder auf 34 hinauf. Martin Ratteroth.



Wien besucht Berlin

Der Bürgermeister von Wien, Seiz (2), traf mit mehreren Mitgliedern des Wiener Magistrats in Berlin ein, wo er vom Oberbürgermeister Böß (1) und dem österreichischen Gesandten Dr. Frank (3) begrüßt wurde.

Erinnerungen eines Terroristen

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin, gibt die Erinnerungen eines Terroristen“ von Boris Sawintow heraus. Sawintow war lange Zeit der böse Geist der russischen Sozialrevolutionäre, der Mann, der ein Attentat nach dem andern inszeniert und sich immer fern von der Explosion gehalten hat. Er arbeitete mit dem berüchtigten Azen Hand in Hand, mit dem Polizeispitzel, der alle Attentate vorbereitete und die Attentäter der Polizei verriet; welche Rolle Sawintow dabei spielte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die große russische Revolution löste ihn wieder zu politischer Tätigkeit: er stand im Hintergrund der Kerenski-Regierung, verbündete sich mit den Generälen der Konterrevolution und wurde von der Entente bezahlt. Immer wieder war er der Drahtzieher antibolschewistischer Verschwörungen und auch, als er nach Paris geflohen war, intrigierte er gegen Sowjetrußland. Eines Tages aber lehnte der Abenteuerer, von Heimweh überwältigt, zurück, wurde eingekerkert und beging im Gefängnis Selbstmord.

Die „Erinnerungen eines Terroristen“ behandeln die Jahre 1903 bis 1908. Wir veröffentlichen heute einen kurzen Abschnitt, in dem das Attentat gegen den brutalen und schurkischen Polizeiminister Plehwe, eine blutige Episode vor dem Aufkommen der Revolution 1905, geschildert wird.

Am 15. Juli, zwischen 8 und 9 Uhr morgens, traf ich Sasonow im Nikolai-Bahnhof und Kalajew im Warschauer Bahnhof. Sie waren ebenso angezogen wie vor einer Woche: Sasonow als Eisenbahnangestellter, Kalajew als Portier. Mit dem nächsten Zuge kamen im gleichen Warschauer Bahnhof Borischanski und Sitorsti aus Dlinaburg an, wo sie die letzten Tage verlebt hatten. Während ich die Genossen traf, spannte Dulebow in seinem Hof das Pferd an und fuhr zum Nordhotel, wo Schweizer damals wohnte. Schweizer setzte sich in seine Droschke und verteilte im Anfang der zehnten Stunde die Bomben an den festgesetzten Stellen, auf der Offiziers- und Handelsstraße hinter dem Marien-Theater. Die größte, zwölfpfündige Bombe war für Sasonow bestimmt.

Die Verteilung ging diesmal in musterzüglicher Ordnung vor sich. Schweizer fuhr nach Hause. Dulebow stellte sich hinter dem Technologischen Institut längs des Sagorodny-Prospekts auf. Hier sollte er auf mich warten, um über die Ergebnisse des Attentats benachrichtigt zu werden. Maciejewski stand mit seiner Droschke am Obwodny-Kanal. Die übrigen, das heißt Sasonow, Kalajew, Borischanski, Sitorsti und ich, versammelten sich an der Pokrowskikirche auf der Sadowaja. Von hier sollten die Bombenwerfer einer nach dem andern in der festgesetzten Ordnung — als erster Borischanski, als zweiter Sasonow, als dritter Kalajew und als vierter Sitorsti — längs des Englischen Prospekts und der Holzstraße zum Obwodnykanal gehen und sich am Ob-

wodnykanal entlang, am Baltischen und Warschauer Bahnhof vorbei, in den Izmajlowprospekt, Plehwe entgegen, begeben. Die Zeit war so berechnet, daß bei mittlerem Schritt sie Plehwe auf dem Izmajlowprospekt zwischen Obwodnykanal und der Ersten Kompanie treffen mußten. Sie gingen je vierzig Schritte voneinander entfernt. Dadurch wurde die Gefahr einer Explosion durch die Detonation selber beseitigt. Borischanski sollte Plehwe an sich vorüber lassen und ihm dann den Weg in die Villa zurück verlegen. Sasonow sollte die erste Bombe werfen.

Es war ein klarer, sonniger Tag. Als ich an den Garten der Pokrowskikirche herankam, sah ich folgendes Bild: Sasonow, auf einer Bank sitzend, erzählte dem Sitorsti ausführlich und lebhaft, wie und wo er seine Bombe ersäufen sollte. Sasonow war ruhig und schien sich selbst ganz vergessen zu haben. Sitorsti hörte ihn aufmerksam an. Auf einer entfernten Bank sah, wie immer, mit unerklärlichem Gesicht, Borischanski, noch weiter, am Kirchentor, stand Kalajew; er hatte die Mütze abgenommen und betrauerte sich vor dem Heiligenbild.

Ich kam an ihn heran:

„Janek!“

Er wendete sich um und betrauerte sich immer noch.

„Schon Zeit?“

„Ja, sah auf die Uhr. Es war zehn Minuten nach neun.“

„Natürlich ist es Zeit. Geh!“

Träge erhob sich Borischanski von der entfernten Bank. Er ging ohne Eile dem Peterhof-Prospekt zu. Nach ihm erhoben sich Sasonow und Sitorsti. Sasonow lächelte, drückte Sitorsti die Hand und ging mit raschem Schritt, den Kopf hoch erhoben, hinter Borischanski her, Kalajew rührte sich noch immer nicht von der Stelle.

„Janek!“

„Nun, was denn?“

„Geh!“

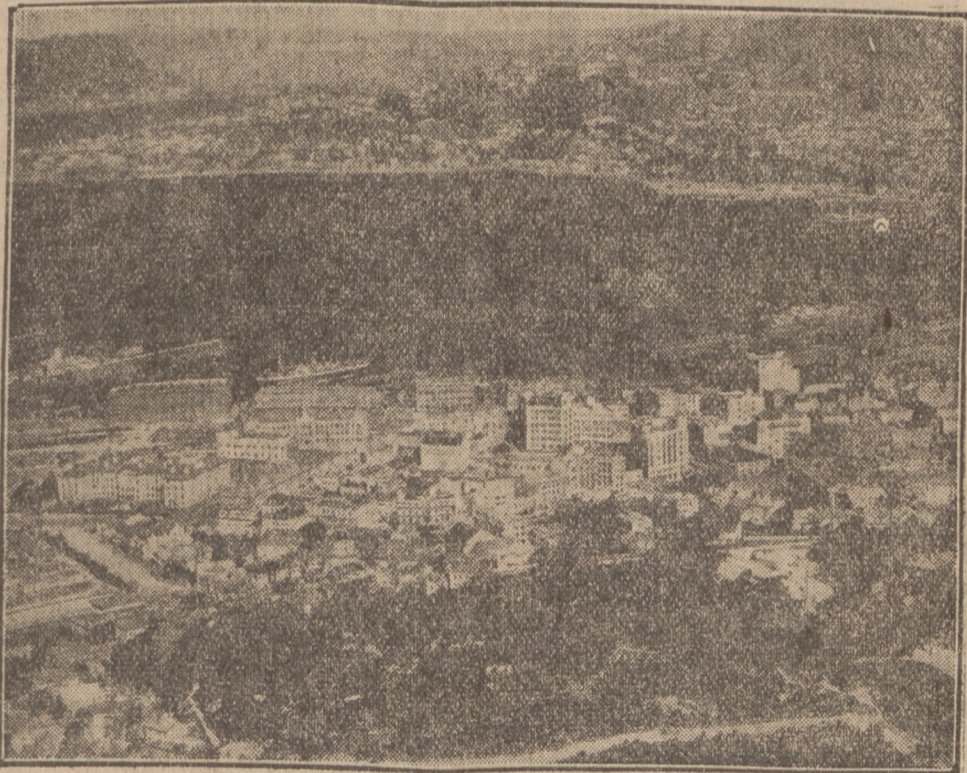
Er küßte mich und begann eilig, mit seinem leichten und schönen Schritt Sasonow einzuholen. Langsam ging Sitorsti hinter ihm her. Ich begleitete sie mit dem Blick. In der Sonne blitzten Sasonows Uniformknöpfe. Er trug seine Bombe in der rechten Hand, unter dem Oberarm. Man konnte sehen, daß sie schwer zu tragen war.

Ich wendete mich zurück, zur Sadowaja, und ging längs des Wosnessenskijprospekts auf den Izmajlowprospekt mit der Berechnung, die Bombenwerfer auf der Straße zwischen Erster Kompanie und Obwodnykanal zu treffen. Schon das Lausere der Straße ließ mich erraten, daß Plehwe gleich vorbeifahren würde. Die Polizeileutnants und Schutzleute boten den Anblick aufgeregter und angespannt wartender Leute. Sie und da standen an den Ecken Spitzel. Als ich zur siebenten Kompanie des Izmajlowregiments kam, sah ich, wie der Schutzmann an der Ecke stramm stand. Im gleichen Augenblick erblickte ich Sasonow auf der Brücke, die über den Obwodnykanal führt. Er ging, wie vorher, den Kopf hoch erhoben, mit der Bombe unter dem Arm. Und gleich hinter mir ertönte der scharfe Trab und der Wagen mit den Rappen sauste vorüber. Auf dem Bod sah kein Latzi, aber neben dem linken Hinterrad fuhr ein Spitzel auf dem Fahrrad; wie sich später herausstellte, war das der Agent der Ochrana-Abteilung, Hedrich Hartmann. Hinterher fuhr noch zwei Spitzel in einer eigenen, mit einem Kappraber bespannten Renn-droschke. Ich erkannte Plehwes Ausfahrt.

Es vergingen einige Sekunden. Sasonow verschwand in der Menge, aber ich wußte, daß er längs des Izmajlowprospekts, parallel zum Warschauer Hotel, ging. Diese wenigen Sekunden erschienen mir unendlich lang. Plötzlich drang in den eintönigen Lärm der Straße ein schwerer und gewichtiger, seltsamer Laut. Als hätte jemand mit einem gußeisernen Hammer auf eine gußeiserne Platte geschlagen. Im gleichen Augenblick klickten kläglich die zersprungenen Fensterscheiben. Ich sah, wie in schmalen Wirbel eine Säule graugelber, an den Rändern fast schwarzen Rauchs vom Boden aufstieg. Diese Säule erweiterte sich immer mehr und überschwemmte in der Höhe der fünften Etage die ganze Straße. Sie zerstreute sich ebenso schnell, wie sie aufgestiegen war. Mir schien, daß ich im Rauch irgendwelche Trümmern sah.

Im ersten Augenblick mußte ich den Atem anhalten. Aber ich hatte die Explosion erwartet und daher kam ich schneller zu mir als die andern. Ich lief quer über die Straße, auf das Warschauer Hotel zu. Als ich bereits lief, hörte ich eine erschreckte Stimme: „Laufen Sie nicht, es wird noch einmal explodieren.“

Als ich an die Stelle der Explosion gelaufen kam, hatte sich der Rauch schon zerstreut. Es roch nach Angebranntem. Direkt vor mir, etwa vier Schritte vom Trottoir, sah ich Sasonow auf dem knäuelnden Fahrdamm. Er lag halb am Boden, stützte sich mit der linken Hand auf die Steine und hatte seinen Kopf nach rechts geneigt. Seine Mütze war vom Kopf gefallen und seine dunkelbraunen Locken fielen in die Stirn. Das Gesicht war blaß, die Augen waren unklar und halb geschlossen. Weiter unten am



Schweres Erdbeben auf Neuseeland

Neuseeland wurde am 17. Juni von einem Erdbeben heimgesucht, das das schwerste seit Jahrzehnten war. Auch die blühende Hafenstadt Wellington, die wir zeigen, wurde in Mitleidenschaft gezogen.

Bauche begann ein dunkler Blutsied, der auseinanderlag und eine große rote Lache an seinen Beinen bildete.

Ich neigte mich über ihn und betrachtete lange sein Gesicht. Plötzlich juckte mir der Gedanke durch den Kopf, daß er tot ist und gleich darauf hörte ich hinter mir eine Stimme:

„Und der Minister? Der Minister, sagt man, ist vorbeigefahren.“

Ich wendete mich um und ging längs des Fahrdammes gerade auf den Warschauer Bahnhof zu. Als ich fortging, bemerkte ich nicht, daß einige Schritte von Sasonow die verstümmelte Leiche Plehwe lag und Trümmer des Wagens verstreut waren. Mir entgegen, vom Obwodnykanal her, kam Volk gelaufen: eine Menge von Maurern mit Schürzen, voll von Ziegelstaub. Sie schrien etwas. Auf den Trottoiren liefen auch Haufen von Leuten. Ich ging dieser Menge entgegen und hatte nur eines im Bewußtsein:

„Plehwe lebt, Sasonow ist tot.“

Ich irrte lange in der Stadt umher, bis ich wie eine Maschine zum Technologischen Institut kam. Dort wartete immer noch Dolebow auf mich. Ich setzte mich in seine Droschke.

„Na?“ drehte er sich zu mir.

„Plehwe lebt...“

„Und Jegor?“

„Tot.“

Dolebrows Augen schielten seltsam und plötzlich fingen seine Wangen an zu springen. Aber er sagte nichts. Nach ungefähr fünf Minuten drehte er sich wieder zu mir:

„Was jetzt?“

„Bei der Rückfahrt um vier Uhr.“

Er nierte mit dem Kopf. Darauf sagte ich:

„Am drei Uhr gebe ich Ihnen eine Bombe. Seien Sie wieder am Technologischen Institut.“

Nachdem ich mich von ihm verabschiedet hatte, ging ich nach dem Jussupowgarten, wo die am Leben gebliebenen Bombenwerfer sich versammeln sollten, falls das Attentat mißlingen sollte. Ich hoffte, daß sie nicht alle verhaftet und daß ihre Bomben in Ordnung waren. Ich wollte ein zweites Attentat auf Plehwe bei seiner Rückkehr aus dem Peterhof in seine Villa organisieren. Im Jussupowgarten traf ich niemanden an. Kalsajew war die ganze Zeit unter Wahrung einer Distanz von vierzig Schritt hinter Sasonow hergegangen. Als Sasonow auf die über den Obwodnykanal führende Brücke gekommen war, sah Kalsajew, wie er plötzlich seinen Schritt beschleunigte. Kalsajew begriff, daß er den Wagen erblickt hatte. Als Plehwe den Sasonow einholte, war Kalsajew schon auf der Brücke und konnte von oben die Explosion sehen; und er sah, wie der Wagen auseinanderplatzte. Er blieb unentschlossen stehen. Es war unklar, ob Plehwe tot war oder nicht, ob eine zweite Bombe geworfen werden mußte, oder ob sie bereits überflüssig war. Als er so auf der Brücke stand, sausten die blutbespritzten Pferde an ihm vorbei; die schleiften Räderreste hinter sich her. Als er sah, daß vom Wagen nur die Räder übriggeblieben waren, begriff er, daß Plehwe tot war. Er wendete sich zum Warschauer Bahnhof und ging langsam auf Sikorski zu.

Wer soll nicht ins Hochgebirge?

Obwohl das Höhenklima den menschlichen Organismus günstig zu beeinflussen vermag, gibt es leider nicht wenig Menschen, die den Aufenthalt im Hochgebirge lieber meiden sollten. Das Höhenklima verlangt gewisse Mehrleistungen vom Organismus. Infolge des geringeren Sauerstoffgehalts der Luft tritt eine Vermehrung der roten Blutkörperchen ein, und bei längerem Aufenthalt im Höhenklima nimmt auch der Blutfarbstoffgehalt ab. Es ist das eine Anpassung des Körpers, denn der Blutfarbstoff bindet in der Lunge den Sauerstoff und gibt diesen an die Gewebe ab. Dieser Neubildung von Blutkörperchen geht eine allgemeine Steigerung des Stoffwechsels, dabei auch eine Vermehrung der Atembewegungen, parallel. Gewiß alles Faktoren, die für Gesundheit und Wohlbefinden eines kräftigen Menschen nur förderlich sein können. Anders bei Kranken! Wie Stachelin (Basel) in der „Therapie der Gegenwart“ kürzlich ausführte, dürfen alle Kranken, die eine Stoffwechsellmehrfestung nicht mehr oder nur mit Mühe aufbringen können, das Hochgebirge nicht aufsuchen. Hierher gehören zunächst alle Fiebernden und sehr schwer Blutarme (perniziöse Anämie), ferner gibt es bestimmte Neurosen, bei denen ein Hochgebirgsaufenthalt nicht angezeigt ist. Noch wichtiger sind aber Störungen der Kreislauforgane, weil besonders an den Blutkreislauf die höchsten Anforderungen gestellt werden. Menschen, die an schwerer Arterienverfälschung, an Blutdruckerhöhung, an Brustkrämpfen, an Herzfehlern, die mit rascher Kurzatmigkeit einhergehen, leiden, gehören nicht ins Hochgebirge. Wegen der Trockenheit der Luft ist das Hochgebirge auch zweckmäßig zu meiden bei trockenem Bronchialkatarrh und schwerer Lungenschwäche.



Die Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit

in Berlin wurde am 17. Juni eröffnet. Namens der Reichsregierung begrüßte Reichsinnenminister Severing die Versammlung (im Bilde).

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Donnerstag, 12.10: Schallplattenkonzert, 16: Für die Jugend. 17. Vortrag, 17.25: Von Krakau, 17.55: Konzert von Warschau, 19.15: Vortrag und Berichte, 20.30: Abendkonzert von Krakau, 22: Die Abendberichte. Anschließend: Beethovenkonzert.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag, 12.10: Schallplattenkonzert, 16.15: Kinderstunde, 17: Zwischen Büchern, 17.25: Vortrag und Berichte, 17.55: Konzert, 19.15: Vortrag und Berichte, 20.30: Polnische Musik, danach die Abendberichte und anschließend Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326,4

Breslau Welle 321,2

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten, 12.20—12.55: Konzert für Verjuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen, 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte, 13.30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten, 13.45—14.35: Konzert für Verjuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags), 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags), 19.20: Wetterbericht, 22.00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk, 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Donnerstag, den 20. Juni, 9.30: Schulfunk, 16: Stunde mit Büchern, 16.30: Aus aller Herren Länder, 18: Wirtschaftliche Zeitfragen, 18.25: Abt. Theaterkunde, 18.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Gerhard Hbde liest aus eigenen Werken, 19.25: Wetterbericht, 19.25: Vom Hundertsten ins Tausendte, 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde, 20.15: Symphonie, Anschließend Die Maienkönigin, Schäferspiel in einem Akt, 22: Die Abendberichte, 22.30—24: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Versammlungsstammler

Programm der D. S. F., Königshütte.

Mittwoch, den 19. Juni: Mitwirkung am Gartenfest des Bundes für Arbeiterbildung.

Donnerstag, den 20. Juni: Spiele im Freien.

Freitag, den 21. Juni: Esperanto.

Sonntag, den 22. Juni: Nachtmarsch zur Sonnenwendfeier in Hedwigstal.

Sonntag, den 23. Juni: Hedwigstal.

Achtung, „Naturfreunde!“

Sonnenwend-Feier in Lawek. Abmarsch Sonntag, den 22. Juni, 20.30 Blücherplatz Kattowitz. Abfahrt Sonntag, den 22. Juni, 19.18 ab Kattowitz bis Kofstow. Abfahrt Sonntag, den 23. Juni, 6 Uhr früh ab Kattowitz bis Kofstow.

Bismarckhütte-Schwiebichlowitz. Am 20. Juni, abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsauschuss-Sitzung statt.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Am Sonntag, den 23. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus eine Holzarbeiter-versammlung statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet.

Neudorf (D. S. A. P.) Parteiversammlung am 23. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, im bekannten Lokal. Die Tagesordnung ist sehr wichtig, daher zahlreiches Erscheinen aller Genossen sehr erwünscht. Referent zur Stelle.

Strehenau. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Aktelik statt. Referent: Genosse Redakteur Helmrich.

Rifolai. Am Sonntag, den 22. Juni, um 8 Uhr nachmittags, findet eine gemeinsame Sitzung der Ortsvorstände der Partei D. S. A. P., der Freien Gewerkschaften, sowie auch der Ortsauschuss im Lokale Freundschaft statt.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Jolef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

GROSSE AUSWAHL

**MARMOR-SCHREIBZEUG
GARNITUREN**

**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA**

Oetker's Rezepte



gelingen immer!

Man versuche:

Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.



Hüte

für Damen und Kinder können Sie

selbst arbeiten

nach Beyers Führer für

Putzmacherei

im Hause

Die neuesten Modelle! Überall zu haben u. d. Nachn. u. Verlag Otto Beyer, Leipzig-T

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“

Bolles blühendes Aussehen

und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährmittel „Pienusan“. Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 z., 4 Sch. 20 z. Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.

Dr. Gebhard & Co. Danzig.

Was sagen die Ärzte über Obermeyer's Probipol zur Anwendung bei

Jurber-Tripin

Jurber-Tripin

ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Grems besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apo. besten, Drogerien und Parfümerien.



Wir

liefern sämtliche

Drucksachen

„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON NR. 2097